

Bibliometrische Beobachtungen zur Open-Access-Transformation in der deutschen Rechtswissenschaft

Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel rechtswissenschaftlicher Long Publications

Philipp Falkenburg, Ellen Euler*

A. Ausgangs- und Problemlage	432	b) Die Metadaten-Lücke: PIDs und digitale Sichtbarkeit	448
B. Bibliometrische Analysen in der Rechtswissenschaft	433	c) Zeitliche Entwicklung und Formate	450
C. Untersuchungsgegenstand und Erkenntnisinteresse	434	d) Publikationsakteure und Nachweiswege	450
D. Datenquellen und methodisches Vor- gehen	435	e) Stand der Open-Access- Transformation	453
E. Mehrstufige quantitative Erfassung des Publikationsmarktes	435	f) Zwischenfazit DNB	454
I. OpenAlex	436	III. Webscraping	456
1. Methodik	437	1. Methodik	456
2. Ergebnisse & Analyse	438	a) Stufe 1: Systematische URL- Sammlung und Filterung	457
a) Quantitative Diskrepanzen und Filter-Überschneidun- gen	438	b) Stufe 2: Extraktion der Detailmetadaten	458
b) Metadaten-Infrastruktur als Selektionsfilter	439	2. Ergebnisse & Analyse	458
c) Trends nach Publikationstyp und Zeit	441	Zwischenfazit Webscraping	466
d) Verlagsanalyse: Sichtbarkeit vs. Marktbedeutung	442	IV. Zwischenfazit: fragmentierte Sicht- barkeit	466
e) Open-Access-Status im Teil- ausschnitt	443	E. Workshop zu Forschungsinformati- onen in der Rechtswissenschaft	467
f) Zwischenfazit OpenAlex	443	I. Die Zeitschriftenlandschaft als Ver- gleichsfolie	467
II. Deutsche Nationalbibliothek	444	II. Herausforderungen und systemische Barrieren	467
1. Methodik	445	1. Marktstruktur und „Walled Gardens“	468
a) Datenerhebung und Filter- profile	445	2. Fachkulturelle Skepsis und Reputationslogik	468
b) Rekonstruktion von „Wer- ken“ (Work-Level-Aggrega- tion)	446	3. Rechtliche und technische Hürden	468
c) Heuristische Bestimmung des Open-Access-Status	447	III. Perspektiven und Vernetzung	468
2. Ergebnisse & Analyse	447	G. Ergebnisse und Ausblick	469
a) Publikationsaufkommen und fachkulturelle Besonderhei- ten	447	H. Literatur	473
		I. KI-Acknowledgement	474

* Philipp Falkenburg (0000-0001-9788-8277) war wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt KidRewi an der FHP und ist der Verantwortliche für die Durchführung der bibliometrischen Studie. Prof. Dr. jur. Ellen Euler, LL.M. (0000-0002-8897-420X) ist Professorin für Bibliothekswissenschaft mit der Denomination Open Access und Open Data an der Fachhochschule Potsdam (FHP) und wissenschaftliche Projektleitung von KidRewi. An der Vorbereitung der Publikation beteiligt, waren zudem Jonas Hantow (0000-0002-1936-415X), wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt KidRewi an der FHP und Yan Heinemann (0009-0003-4542-9628), studentischer Mitarbeiter der Projektfamilie Open Access Brandenburg an der FHP.

Der Beitrag untersucht, welche Aussagen sich auf Grundlage verfügbarer bibliometrischer Daten über den Stand der Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Long Publications in Deutschland treffen lassen. Dafür werden OpenAlex, die Deutsche Nationalbibliothek und ergänzende Webscrapings großer Fachverlage vergleichend ausgewertet. Die Analyse zeigt, dass keine einzelne Datenquelle den rechtswissenschaftlichen Publikationsmarkt belastbar abbildet: OpenAlex erfasst nur einen international sichtbaren Ausschnitt, die DNB weist ein deutlich größeres Publikationsvolumen nach, enthält aber nur begrenzt auswertbare Open-Access-, Lizenz- und DOI-Informationen, während Verlagsdaten zentrale Metadaten oft plattformspezifisch und uneinheitlich sichtbar machen. Der Beitrag kommt zu dem Ergebnis, dass die Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Bücher zwar in Ansätzen beobachtbar ist, sich jedoch nicht belastbar in einer einfachen Open-Access-Quote ausdrücken lässt. Sichtbar wird vielmehr eine fragmentierte Metadatenlandschaft, die den Bedarf an offenen, standardisierten und interoperablen Publikationsinfrastrukturen unterstreicht.

A. Ausgangs- und Problemlage

Spätestens seit den Erklärungen von Budapest, Bethesda und Berlin zu Beginn der 2000er Jahre wird Open Access als Leitbild einer wissenschaftlichen Kommunikationsordnung verstanden, in der wissenschaftliche Erkenntnisse für die Allgemeinheit kostenfrei zugänglich und möglichst umfassend nachnutzbar sind. Die damit verbundene Open-Access-Transformation zielt auf einen Wandel der wissenschaftlichen Publikations- und Kommunikationspraktiken sowie der zugrunde liegenden Geschäfts- und Finanzierungsmodelle des wissenschaftlichen Publikationssystems ab.

Aussagen über den Stand der Open-Access-Transformation und darüber, ob und in welchem Umfang dieser Wandel gelingt, beruhen auf Indikatoren, die aus den Eigenschaften wissenschaftlicher Publikationen abgeleitet werden. Zu den zentralen Indikatoren zählen beispielsweise die Zugänglichkeit von Publikationen, die verwendeten Lizenzen, die dokumentierten Publikationskosten, die gewählten Publikationswege sowie die Verbreitung offener Publikationspraktiken innerhalb bestimmter Institutionen, Länder oder Disziplinen.

Mithilfe bibliometrischer Analysen können solche Indikatoren systematisch ausgewertet und Entwicklungen über Zeiträume, Institutionen, Verlage, Länder oder Fachdisziplinen hinweg sichtbar gemacht werden. Ihre Aussagekraft hängt jedoch entscheidend von der Verfügbarkeit und Qualität der zugrunde liegenden Metadaten ab. Nur wenn Informationen in strukturierter Form vorliegen, lassen sich

belastbare Aussagen über den Stand der Open-Access-Transformation treffen, beispielsweise zu Publikationskosten oder zum Grad der Offenheit.¹

B. Bibliometrische Analysen in der Rechtswissenschaft

In der Rechtswissenschaft ist bislang weitgehend unklar, welche belastbaren Aussagen sich auf Grundlage bibliometrischer Analysen zum Stand der Open-Access-Transformation überhaupt treffen lassen. Der Grund dafür ist die lückenhafte Verfügbarkeit und Qualität bibliografischer Metadaten rechtswissenschaftlicher Publikationen. Selbst für rechtswissenschaftliche Zeitschriftenpublikationen ist die Datenlage häufig lückenhaft. Boulanger et al. weisen in ihrer Studie nach, dass die bibliometrische Abdeckung der deutschen Rechtswissenschaft in großen internationalen Datenbanken unzureichend ist.² Hier zeigt sich ein Zusammenhang mit der Publikationskultur: Die Rechtswissenschaft ist durch eine buchorientierte Publikationskultur, traditionelle Reputationsmechanismen sowie etablierte Verlagsstrukturen geprägt.³ Diese disziplinspezifischen Besonderheiten wirken sich unmittelbar auf die bibliometrischen Analysemöglichkeiten rechtswissenschaftlicher Publikationen aus.

Internationale Nachweissysteme sind primär auf Zeitschriftenliteratur ausgerichtet. Rechtswissenschaftliche Bücher (= Long Publications) werden dagegen häufig nur unvollständig oder uneinheitlich erfasst. Aussagen zum Stand von Open Access in der Rechtswissenschaft beruhen daher bislang überwiegend auf qualitativen Untersuchungen und Interviewstudien.⁴ Während es für rechtswissenschaftliche Zeitschriften bereits Nachweise gibt, dass die vorhandenen Datenbestände keine hinreichende Grundlage für belastbare bibliometrische Analysen bieten, fehlen entsprechende Untersuchungen für rechtswissenschaftliche Bücher bislang weitgehend.

Um Aussagen über das Publikationsverhalten, die Fortschritte der Transformation oder mögliche Unterstützungsmaßnahmen empirisch zu fundieren, hat das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderte Projekt „Kulturwandel in der Rechtswissenschaft“ (KidRewi) eine daten-

1 Landesinitiative openaccess.nrw, Positionspapier: Metadaten für Open-Access-Monografien in Deutschland, 2025, <https://perma.cc/RQ7H-C257>.

2 Christian Boulanger u. a., Law Doesn't Count? Measuring Bibliometric Coverage of German Law Journals, Elsevier BV, 2025, <https://doi.org/10.2139/ssrn.5350481>.

3 Georg Fischer, Im Ringen um Erkenntnis und Anerkennung: Wie Rechtswissenschaftler*innen das eigene akademische Publizieren im Zuge von Open Access sehen, RuZ – Recht und Zugang 2022, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2022-1-19>; Ellen Euler/Philipp Falkenburg, Forschungsbewertung in der Rechtswissenschaft: Lösungen jenseits von Proxys, 2026, <https://doi.org/10.17176/20260309-114602-0>.

4 Georg Fischer, Im Ringen um Erkenntnis und Anerkennung: Wie Rechtswissenschaftler*innen das eigene akademische Publizieren im Zuge von Open Access sehen, RuZ – Recht und Zugang 2022, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2022-1-19> sowie Reule im Erscheinen.

gestützte Betrachtung der Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Bücher angestoßen. Das Projekt setzt bei den systemischen Strukturproblemen des Publikationswesens in der Rechtswissenschaft an und untersucht, wie ein Kulturwandel in der rechtswissenschaftlichen Publikationspraxis unterstützt werden kann.⁵ KidRewi widmet sich dabei gezielt der Erforschung und Konzeption offener Publikationsinfrastrukturen für juristische „Long Publications“, insbesondere für Lehrbücher. Das an der Fachhochschule Potsdam (FHP) angesiedelte Projekt verfolgt einen von der Community getriebenen Bottom-up-Ansatz und arbeitet eng mit der scholar-led Initiative⁶ OpenRewi zusammen, die sich der Erstellung offener Lehrbücher widmet.⁷ Um diese Bemühungen nachhaltig abzusichern, unterstützt ein weiteres, von der FHP koordiniertes Verbundprojekt⁸ die OpenRewi-Community gezielt bei der Professionalisierung ihrer Organisations- und Geschäftsstrukturen sowie bei der weiteren Vernetzung.⁹

Die vorliegende Untersuchung fasst die Erkenntnisse aus KidRewi zu den Möglichkeiten bibliometrischer Analysen der Open-Access-Verfügbarkeit juristischer Bücher zusammen.

Der Fokus liegt dabei anknüpfend an die Erkenntnisse zu rechtswissenschaftlichen Zeitschriften¹⁰ auf rechtswissenschaftlichen Long Publications in der deutschen Rechtswissenschaft. Als rechtswissenschaftliche Long Publications werden im Folgenden selbstständige Publikationen wie Monografien, Sammelbände, Lehrbücher und Dissertationen verstanden. Da in der Rechtswissenschaft kumulative Dissertationen eher ein Ausnahmefall sind, gelten fast alle Dissertationen inhaltlich als Monografien, werden aber von einigen Datenquellen von solchen unterschieden.

C. Untersuchungsgegenstand und Erkenntnisinteresse

Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag, welche Aussagen sich auf Grundlage gegenwärtig verfügbarer bibliometrischer Daten und Metadaten zum Stand

5 Jonas Hantow/Yan Heinemann, Offene Tools und Services für das juristische Publizieren, Bibliothek Forschung und Praxis 2025, <https://doi.org/10.1515/bfp-2025-0033>.

6 Der Begriff scholar-led bezeichnet wissenschaftsgeleitete bzw. wissenschaftsgetragene Publikationsmodelle, bei denen strategische Steuerung, inhaltliche Ausrichtung und zentrale Governance-Entscheidungen primär bei der wissenschaftlichen Fachcommunity liegen.

7 Lasse Ramson u. a., Open Educational Practices in den Rechtswissenschaften, Bibliothek Forschung und Praxis 2025, <https://doi.org/10.1515/bfp-2025-0036>; Saskia Ebert u. a., Offene Rechtswissenschaft – Chancen einer Open-Science-Transformation –, RuZ – Recht und Zugang 2022, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2022-1-50>.

8 VESTOR steht für „Vernetzung, Erweiterung und Stärkung der OER-Community OpenRewi“. Projektwebsite: <https://openrewi.org/vestor/>. Das Projekt wird vom BMBFSFJ unter dem Förderkennzeichen 01PO23004A gefördert.

9 Philipp Falkenburg, VESTOR – Vernetzung, Erweiterung und Stärkung der OER Community OpenRewi, in: Nikolas Eisentraut/Maximilian Petras (Hrsg.), Von Open Access zu Open Science, 2025.

10 Christian Boulanger u. a., Law Doesn't Count? Measuring Bibliometric Coverage of German Law Journals, Elsevier BV, 2025, <https://doi.org/10.2139/ssrn.5350481>.

der Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Long Publications in Deutschland treffen lassen und welche Grenzen diesen Aussagen durch die Struktur und Qualität der verfügbaren Daten gesetzt sind.

Im Mittelpunkt steht nicht die Ermittlung einer vermeintlich exakten Open-Access-Quote. Vielmehr wird analysiert, welche Informationen zu Open Access, Lizenzen und bibliografischen Merkmalen in unterschiedlichen Datenquellen enthalten sind, welche Möglichkeiten bibliometrischer Analysen sich daraus ergeben und welche Begrenzungen bestehen.

Das Ziel besteht darin, die Möglichkeiten und Beschränkungen bibliometrischer Verfahren für das Monitoring der Open-Access-Transformation in der Rechtswissenschaft offenzulegen und daraus Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung disziplinärer Publikationsinfrastrukturen und Metadatenpraktiken abzuleiten.

D. Datenquellen und methodisches Vorgehen

Ausgangspunkt ist die Annahme, dass rechtswissenschaftliche Long Publications in gängigen Nachweissystemen nur unvollständig und je nach Datenquelle unterschiedlich erfasst werden. Internationale Indizes, nationale Bibliotheksdaten und verlagsseitige Metadaten setzen jeweils unterschiedliche technische, rechtliche und bibliografische Sichtbarkeitsschwellen.

Die Analyse folgt daher einem mehrstufigen Vorgehen. Zunächst wird geprüft, welchen Ausschnitt OpenAlex sichtbar macht. Anschließend werden die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) als nationale Referenz herangezogen. Schließlich werden ausgewählte Verlagsportfolios über Webscraping einbezogen und mit den DNB-Daten abgeglichen. Das Ziel besteht darin, herauszuarbeiten, welche Publikationen, Identifier, Lizenz- und Open-Access-Angaben in den jeweiligen Systemen sichtbar werden und wo systematische Lücken des Monitorings entstehen.

E. Mehrstufige quantitative Erfassung des Publikationsmarktes

Die Suche nach einer belastbaren Datenbasis für die Open-Access-Transformation der deutschen Rechtswissenschaft gestaltete sich als iterativer Annäherungsprozess. Da keine einzelne Datenbank den Markt für Long Publications vollständig abbildet, wurde die Methodik im Verlauf der Untersuchung anhand der identifizierten Leerstellen und Unzulänglichkeiten der jeweils genutzten Quellen weiterentwickelt. Der Weg führte von einer ersten explorativen Analyse des bibliografischen Metadatenindex OpenAlex über die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) bis hin zu gezieltem Webscraping großer Fachverlage. Dabei reagierte jeder Schritt auf die spezifischen Analysepotentiale und systematischen Defizite der vorangegangenen Datenquelle.

I. OpenAlex

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete OpenAlex. Als vollständig offener bibliografischer Metadatenindex bzw. Scientific Knowledge Graph stellt OpenAlex über offene Schnittstellen Metadaten zu wissenschaftlichen Werken, Autor:innen, Publikationsorten, Institutionen und Konzepten bereit. OpenAlex versteht sich als Nachfolgeinfrastruktur des eingestellten Microsoft Academic Graph.¹¹ Im Vergleich zu kommerziellen Nachweis- und Zitationsdatenbanken wie Web of Science oder Scopus bietet OpenAlex damit einen offenen Ausgangspunkt für die Analyse. Ein wesentlicher systemischer Unterschied und der Hauptgrund für diesen ersten Zugriff liegt im Verzicht auf restriktive Kuratierungsprozesse. Während kommerzielle Anbieter Zeitschriften nach selektiven Qualitätskriterien filtern, verfolgt OpenAlex einen „Catch-all“-Ansatz.

Dieser offene Catch-all-Ansatz ist für die Untersuchung rechtswissenschaftlicher Long Publications aus methodischer Sicht attraktiv, da er nicht auf kuratierte Zeitschriftenlisten beschränkt ist. Dadurch können auch Publikationstypen erfasst werden, die in klassischen bibliografischen und bibliometrischen Systemen unterrepräsentiert sind. Gerade bei Monografien, Sammelbänden und Dissertationen ist diese Breite gegenüber stärker selektiven Datenbanken von Vorteil. Damit verschiebt sich jedoch auch das methodische Problem: Es müssen nicht nur die Vollständigkeit der Erfassung (*Recall*), sondern auch die Genauigkeit der Zuordnung und die Qualität der Metadaten (*Precision*) eigenständig geprüft werden.

In der praktischen Anwendung offenbarte dieser inklusive Ansatz jedoch schnell seine methodischen Grenzen. Auch die OpenAlex-Dokumentation weist darauf hin, dass insbesondere das Parsing, die Normalisierung und die Disambiguierung von Entitäten sowie die Validierung von Vollständigkeit und Genauigkeit weiterhin zentrale Entwicklungsfelder sind.¹² Zu prüfen ist außerdem die Frage, ob OpenAlex eine zuverlässige Sprachzuordnung bietet. Céspedes et al. zeigen, dass OpenAlex zwar eine deutlich breitere und ausgewogenere sprachliche Abdeckung als Web of Science bietet, die Sprachzuordnung aber nicht immer zuverlässig ist und insbesondere nicht-englische Publikationssprachen verzerrt erfasst.¹³ Das Fehlen manueller Redaktion, wie sie etwa bei den Indizes von Scopus und Web of Science erfolgt, führt zu einem hohen Anteil unbereinigter Daten wie Dubletten, unvollständigen Metadatenfeldern und falschen Angaben. Vor allem aber zeigte

11 Jason Priem u. a., OpenAlex: A fully-open index of scholarly works, authors, venues, institutions, and concepts, arXiv, 17. Juni 2022, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2205.01833>.

12 Jason Priem u. a., OpenAlex: A fully-open index of scholarly works, authors, venues, institutions, and concepts, arXiv, 17. Juni 2022, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2205.01833>.

13 Lucía Céspedes u. a., Evaluating the linguistic coverage of OpenAlex: An assessment of metadata accuracy and completeness, Journal of the Association for Information Science and Technology 2025, <https://doi.org/10.1002/asi.24979>.

sich bei der Auswertung der Ergebnisse eine erhebliche quantitative Diskrepanz zur erwartbaren Publikationsrealität. Die Nutzung von OpenAlex war somit weniger der Endpunkt der Datenerhebung als vielmehr der Auslöser für die Suche nach einer verlässlicheren Referenzgröße, um die hier sichtbar gewordenen Lücken systematisch zu erfassen.

1. Methodik

Die Identifikation relevanter Werke erfolgte über die OpenAlex-API (Endpoint works). Ausgewertet wurden Publikationen mit Erscheinungsjahren von 2015 bis 2025, wobei die Daten im Jahr 2026 erhoben wurden. Das Jahr 2025 stellt somit das letzte vollständig abgeschlossene Erscheinungsjahr dar. Der Startpunkt 2015 wurde pragmatisch gewählt, um einen Zehnjahreszeitraum abzubilden. Für eine eigentliche Analyse der Open-Access-Anteile wäre ein größerer Abstand zum aktuellen Jahr sinnvoll, da insbesondere die Nachweise von Green Open Access häufig mit Verzögerung entstehen. Da die vorliegende Untersuchung jedoch zunächst die Abdeckung und die Qualität der Metadaten der Nachweissysteme untersucht, wurde das Jahr 2025 einbezogen. Um rechtswissenschaftliche Publikationen mit sprachlichem oder institutionellem Bezug zur deutschen Rechtswissenschaft in diesem Zeitraum zu erfassen, wurden zwei komplementäre Filterprofile eingesetzt:

- Sprachbasierter Filter: Erfassung aller Werke mit deutscher Sprachzuordnung (`language = de`) und OpenAlex-Zuordnung zum Fachbereich Rechtswissenschaft (`subfield.id = 3308`). Dies adressiert sowohl im Inland als auch international erschienene deutschsprachige Titel.
- Affiliationsbasierter Filter: Erfassung aller Werke mit mindestens einer Autor:inneninstitution, die OpenAlex Deutschland zuordnet (`authorships.institutions.country_code = de`), und OpenAlex-Zuordnung zum Fachbereich Rechtswissenschaft (`subfield.id = 3308`), unabhängig von der Publikationssprache.

Die daraus resultierenden Abfragesets werden in den Abbildungen als `law_language_de` (sprachbasierter Filter) und `law_country_de` (affiliationsbasierter Filter) bezeichnet.

Der sprachbasierte Filter ist nicht als gesicherte Vollerhebung deutschsprachiger Publikationen zu verstehen, sondern als heuristischer Zugriff auf ein in OpenAlex als deutsch klassifiziertes Segment. Diese Einschränkung ist für die vorliegende Untersuchung zentral, da OpenAlex die Sprache eines Werks nicht auf Grundlage des Volltexts, sondern anhand verfügbarer Metadaten wie Titel und Abstract bestimmt. Gerade für deutschsprachige Publikationen berichten Céspedes et al. von einer nur mittleren *Precision* bei zugleich mittlerem bis hohem *Recall*. OpenAlex kann deutschsprachige Publikationen daher eher überschätzen und muss für be-

lastbare Aussagen mit weiteren Quellen trianguliert werden.¹⁴ Darüber hinaus ist zu beachten, dass auch die deutsche Rechtswissenschaft zunehmend in englischer Sprache publiziert und die sprachliche Abdeckung auch deswegen keine identische Abdeckung mit der tatsächlichen Publikationsrealität aufweist.

Um den Fokus auf Long Publications zu legen, wurde die Suche gezielt auf die Typen „book“ (Monografien und Sammelbände) sowie „dissertation“ eingeschränkt. Unselbstständige Beiträge in Sammelwerken („book chapter“) wurden in diesem Schritt nicht berücksichtigt. Diese Einschränkung ist jedoch nicht als verlässliche fachliche Typklassifikation zu verstehen, sondern als heuristischer Zugriff auf die von OpenAlex bereitgestellten Publikationstypen. Gerade diese Felder sind für bibliometrische Analysen methodisch sensibel, da sie unmittelbar über Ein- und Ausschlüsse entscheiden. Doğan und Sezen zeigen für einen manuell geprüften OpenAlex-Korpus, dass Publikationstypen in erheblichem Umfang von den überprüften Typzuordnungen abweichen und OpenAlex daher nicht ohne Bereinigung und Validierung genutzt werden sollte.¹⁵

2. Ergebnisse & Analyse

a) Quantitative Diskrepanzen und Filter-Überschneidungen

Die quantitative Auswertung der OpenAlex-Daten liefert ein aufschlussreiches, wenn auch lückenhaftes Bild des Stands der Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Long Publications. Insgesamt konnten für den Zeitraum 2015 bis 2025 über den sprachbasierten Filter 5.872 Werke identifiziert werden, während der affiliationsbasierte Filter lediglich 766 Werke erfasste.

Abbildung 1 verdeutlicht das Verhältnis dieser beiden Suchprofile. Auffällig ist die geringe Schnittmenge: Nur 538 Publikationen werden von beiden Filtern gleichzeitig erfasst. Dies bedeutet, dass der Großteil der deutschsprachigen Rechtswissenschaft (5.334 Titel) in OpenAlex ohne (erfassten) Bezug zu einer deutschen Institution gelistet ist – oder umgekehrt, dass die internationale Publikationstätigkeit deutscher Rechtswissenschaftler:innen (228 Titel) primär in anderen Sprachen

14 Lucía Céspedes u. a., Evaluating the linguistic coverage of OpenAlex: An assessment of metadata accuracy and completeness, *Journal of the Association for Information Science and Technology* 2025, <https://doi.org/10.1002/asi.24979>.

15 Güleda Doğan/Ayça Nur Sezen, OpenAlex in focus: Metadata quality of publication type and language fields in an open peer review corpus, *Information Research an international electronic journal* 2026, <https://doi.org/10.47989/ir31iConf64207>.

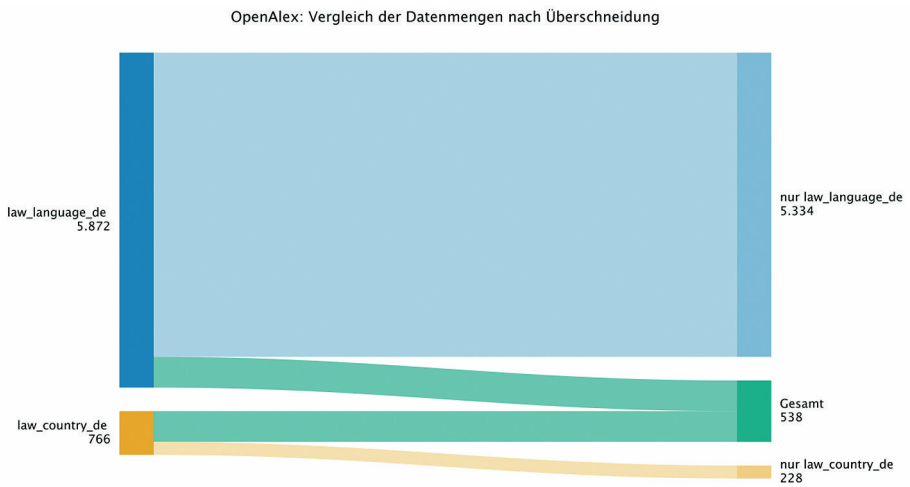


Abbildung 1: OpenAlex: Überschneidung der beiden Abfragen (Matching über OpenAlex Work-ID; nur law_language_de, Gesamt, nur law_country_de).

stattfindet. Die Gesamtzahl von knapp 6.000 Titeln für ein ganzes Jahrzehnt erscheint zudem niedrig genug, um in den weiteren Analyseschritten gezielt die Vermutung einer erheblichen Untererfassung zu prüfen.

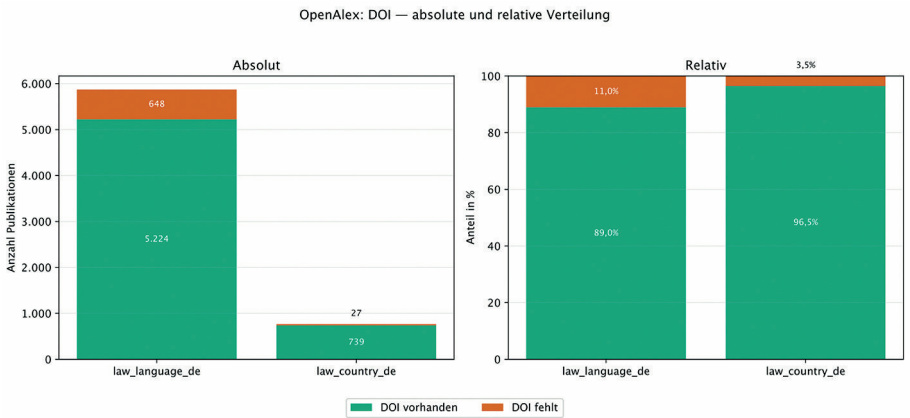


Abbildung 2: OpenAlex: DOI-Verfügbarkeit (absolute und relative Verteilung) für beide Abfragen.

b) Metadaten-Infrastruktur als Selektionsfilter

Die Abbildungen 2 und 3 zeigen zwar eine relativ hohe DOI-Quote von ca. 89 % und eine ISBN-Quote von ca. 91 % für die in OpenAlex enthaltenen Titel. Die Problematik liegt jedoch in der Selektivität: Da OpenAlex auf Metadaten-Feeds

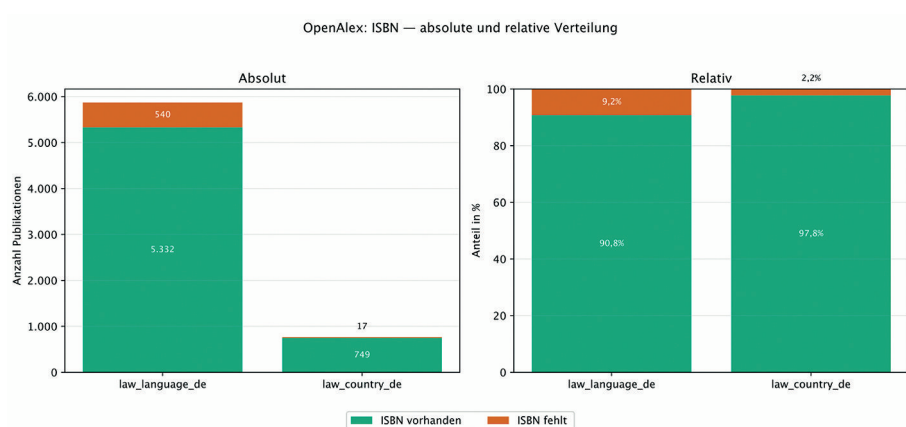


Abbildung 3: OpenAlex: ISBN-Verfügbarkeit (absolute und relative Verteilung) für beide Abfragen; ISBN-Nachweis heuristisch.

von Crossref und anderen DOI-Registrierungsstellen angewiesen ist, fallen Publikationen traditioneller Fachverlage, die keine oder nur unzureichende DOI für Monografien vergeben, systematisch aus dem Raster. OpenAlex bildet somit nicht den juristischen Publikationsmarkt als Ganzes ab, sondern lediglich dessen „digital sichtbares“ Segment.

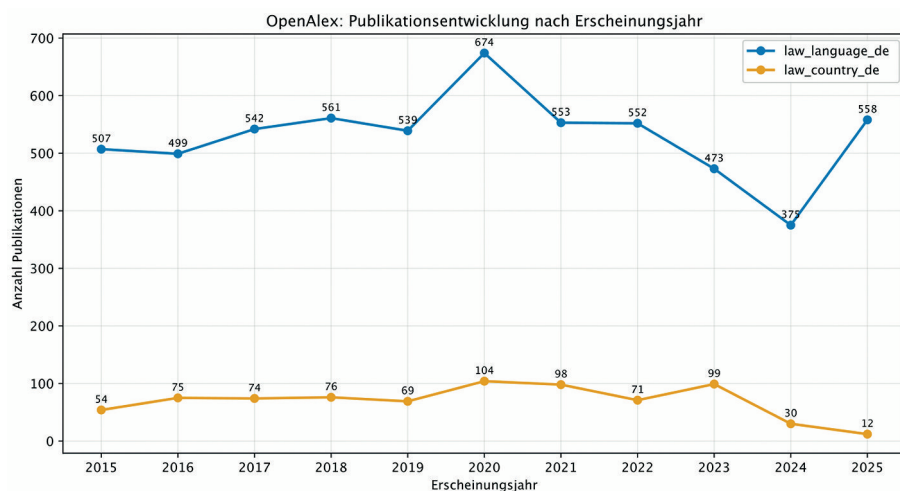


Abbildung 4: OpenAlex: Publikationsentwicklung nach Erscheinungsjahr (2015–2025).

c) Trends nach Publikationstyp und Zeit

Die zeitliche Entwicklung (siehe Abbildung 4) zeigt ein relativ stabiles Niveau von etwa 500 bis 600 erfassten Titeln pro Jahr, ohne dass ein deutlicher Trend zur Steigerung der digitalen Erfassung erkennbar wäre. Bei der Differenzierung nach Publikationstypen (Abbildung 5) dominieren Monografien und Sammelbände (book) mit über 5.300 Nennungen gegenüber Dissertationen mit 533 Nennungen. Dieses mutmaßlich sehr niedrige Aufkommen an Dissertationen in OpenAlex¹⁶ stützt die Vermutung, dass insbesondere akademische Qualifikationsschriften häufig in Publikations- und Nachweiszusammenhängen erscheinen, die eine systematische Aufnahme in internationale bibliometrische Datenbanken erschweren.

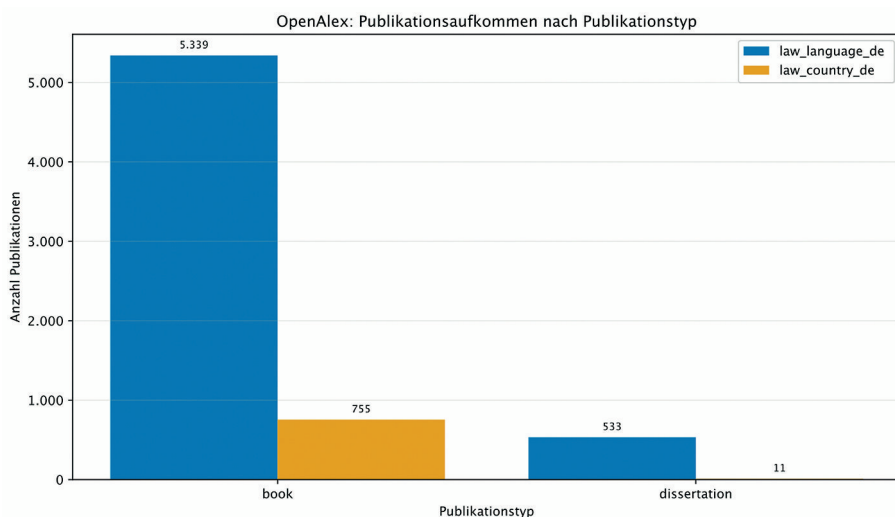


Abbildung 5: OpenAlex: Publikationsaufkommen nach Publikationstyp (book, dissertation).

16 Für den Studienbereich Rechtswissenschaften weist Destatis 2024 insgesamt 9.875 laufende Promotionsverfahren aus (Statistisches Bundesamt, Statistischer Bericht – Statistik der Promovierenden 2024, 2025, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/statistischer-bericht-promovierende-5213501247005.xlsx>); Legt man hilfsweise die im BuWiK/Nacaps für die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ausgewiesene durchschnittliche Promotionsdauer von 5,2 Jahren zugrunde (Konsortium BuWiK, BuWiK 2025: Bundesbericht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einer frühen Karrierephase, 1. Auflage 2025), ergibt sich rechnerisch ein geschätzter jährlicher Durchsatz von rund 1.900 rechtswissenschaftlichen Promotionen. Der Wert ist als Näherung zu verstehen, da die Dauerangabe nicht fachspezifisch nur für Rechtswissenschaften vorliegt und Bestandszahlen laufender Promotionsverfahren nicht ohne Weiteres mit abgeschlossenen Promotionen gleichzusetzen sind.

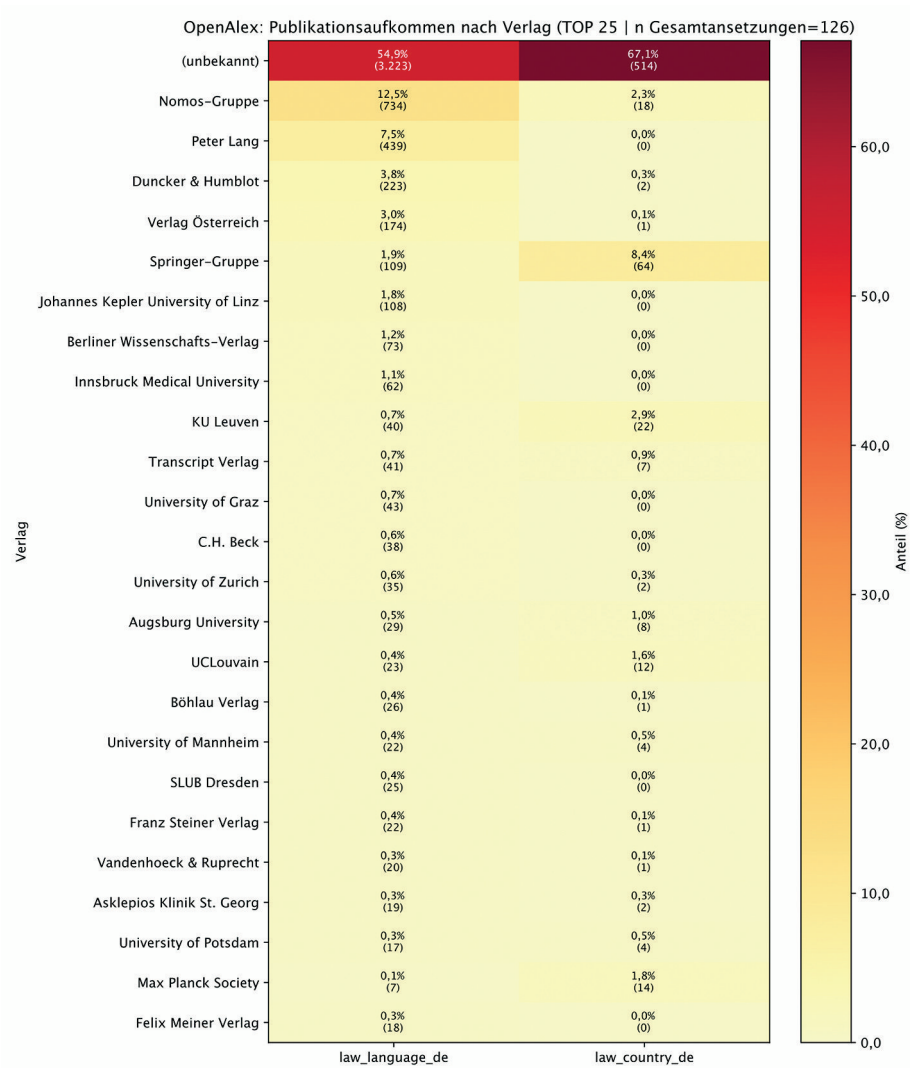


Abbildung 6: OpenAlex: Publikationsaufkommen nach Verlag (lineare Skala, Top-Verlage).

d) Verlagsanalyse: Sichtbarkeit vs. Marktbedeutung

Ein entscheidender Beleg dafür, dass die Sichtbarkeit in OpenAlex stark von der Qualität und Weitergabe verlagsseitiger Metadaten abhängt, findet sich in der Verlagsanalyse (Abbildung 6). Mehr als die Hälfte der Werke (3.223 Titel) können keinem Verlag zugeordnet werden („unbekannt“), was auf lückenhafte Metadatenketten hinweist. Unter den identifizierbaren Verlagen führt der Nomos Verlag mit

730 Titeln deutlich, gefolgt von Peter Lang mit 439 und Duncker & Humblot mit 223 Titeln. C.H. Beck taucht mit lediglich 38 Treffern kaum in der Statistik auf. Dies lässt den Schluss zu, dass die Präsenz in OpenAlex weniger die Marktbedeutung eines Verlags widerspiegelt als vielmehr dessen Bereitschaft, moderne Metadaten-Standards (wie den Crossref-Export) zu nutzen.

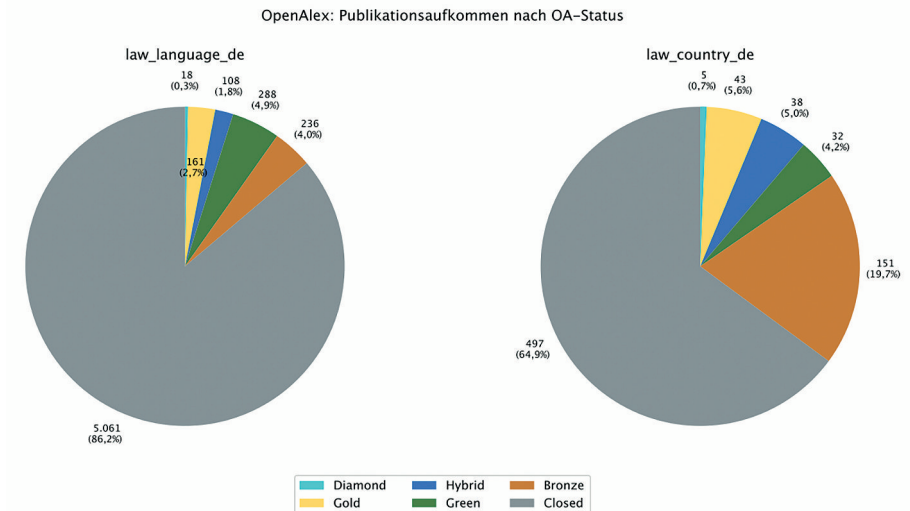


Abbildung 7: OpenAlex: Publikationsaufkommen nach OA-Status für law_language_de und law_country_de.

e) Open-Access-Status im Teilausschnitt

Abschließend liefert die Analyse des Open-Access-Status (Abbildung 7) zwar Kennzahlen zum Stand der Transformation. Diese sind jedoch vor dem Hintergrund der dargestellten Erfassungslücken nur eingeschränkt belastbar. Die Grafik zeigt lediglich die Situation innerhalb dieses unvollständigen Ausschnitts und erlaubt keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Publikationspraxis der Rechtswissenschaft. Innerhalb dieser Stichprobe sind von den 5.872 Werken der deutschsprachigen Abfrage 5.061 (86 %) als “closed” eingestuft. Dass die verschiedenen Open-Access-Modelle (Gold, Diamond, Hybrid und Green) mit zusammen lediglich 575 Titeln selbst in diesem Ausschnitt eine marginale Rolle spielen, ist zwar ein Indiz für die Trägheit der Transformation. Es bleibt jedoch völlig unklar, wie hoch dieser Anteil im nicht erfassten Teil der Publikationslandschaft tatsächlich ausfällt.

f) Zwischenfazit OpenAlex

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden: Die Ergebnisse der OpenAlex-Abfrage sind hinsichtlich einer quantitativen Gesamtschau der deutschen Rechtswissenschaft nur mit großer Vorsicht interpretierbar. Anstatt ein re-

präsentatives Abbild der Publikationsrealität zu zeigen, präsentiert die Datenbank einen selektiven Ausschnitt, der durch die technischen Infrastrukturen der Verlage und deren Anbindung an internationale Metadaten-Indizes bestimmt wird. Die hier präsentierten Daten illustrieren somit weniger den tatsächlichen Stand der Open-Access-Transformation, sondern dokumentieren in erster Linie eine digitale Kluft innerhalb der juristischen Verlagslandschaft. Für eine belastbare Analyse ist die Hinzuziehung weiterer Datenquellen daher unumgänglich.

II. Deutsche Nationalbibliothek

Die Auswertung der OpenAlex-Ergebnisse ergab unmittelbar die Notwendigkeit, eine weitere Datenquelle zu erschließen. Die dort festgestellte geringe Gesamtzahl an Publikationen sowie das fast vollständige Fehlen großer Marktteilnehmer ließen den Schluss zu, dass ein signifikanter Teil der rechtswissenschaftlichen Produktion nicht bibliometrisch erfasst wurde. Um das Ausmaß dieser Lücke zu bestimmen und eine verlässlichere Referenzgröße für das tatsächliche Publikationsaufkommen zu erhalten, wurden im nächsten Schritt die Katalogdaten der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) herangezogen.

Als zentrale Archivbibliothek Deutschlands ist die DNB gesetzlich beauftragt, alle im Inland erscheinenden Veröffentlichungen lückenlos zu sammeln und zu verzeichnen. Methodisch entscheidend ist dabei die gesetzliche Pflichtablieferung: Medienwerke in körperlicher Form sind grundsätzlich in zweifacher Ausfertigung und unkörperliche Medienwerke in einfacher Ausfertigung abzuliefern. Ablieferungspflichtig ist, wer zur Verbreitung oder öffentlichen Zugänglichmachung berechtigt ist und Sitz, Betriebsstätte oder Hauptwohnsitz in Deutschland hat. Die Ablieferung hat vollständig, unentgeltlich, auf eigene Kosten und binnen einer Woche seit Beginn der Verbreitung oder öffentlichen Zugänglichmachung zu erfolgen.¹⁷ Im Gegensatz zu OpenAlex entfallen hier die technischen „Eintrittshürden“. Durch die Pflichtablieferung werden auch jene Werke erfasst, die keine DOI besitzen oder von Verlagen ohne moderne Metadaten-Schnittstellen vertrieben werden. Dies gilt insbesondere für Dissertationen, die in der Rechtswissenschaft als Zweibücher-Weg von zentraler Bedeutung sind, sowie für Monografien aus traditionell arbeitenden Fachverlagen.

Zugleich werden die DNB-Metadaten nicht nur als bibliothekarisches Arbeitsmaterial genutzt, sondern zunehmend auch als Forschungsdaten. Die DNB unterstützt diese Nutzung unter anderem durch das DNBLab, Tutorials zu Schnittstellen wie SRU und OAI, kuratierte Datensets sowie Förderformate für datenbasierte

17 Deutscher Bundestag, Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek, 2006, <https://www.gesetze-im-internet.de/dnbg/BJNR133800006.html>.

Digital-Humanities-Projekte.¹⁸ Für die vorliegende Untersuchung ist dieser Punkt methodisch bedeutsam, da er die DNB nicht nur als Nachweisinstrument, sondern auch als auswertbare Forschungsdateninfrastruktur einbezieht. Er ersetzt jedoch keine Prüfung der konkreten Metadatenfelder. Gerade die Nutzung bibliothekarischer Daten setzt Kenntnisse der Sammlung, Suchschlüssel, Datenformate und Erschließungspraxis voraus.

In diesem Prozess fungieren die DNB-Daten somit als Referenzpunkt für die Prüfung der OpenAlex-Ergebnisse. Durch den Abgleich mit den Beständen der Sachgruppe „340“ (Recht) der Dewey-Dezimal-Klassifikation (DDC) sollte aufgezeigt werden, in welchem Umfang rechtswissenschaftliche Long Publications aus dem deutschen Publikationsmarkt in OpenAlex nachweisbar sind. Damit verschiebt sich der Fokus der Untersuchung von einer rein deskriptiven Analyse vorhandener OpenAlex-Daten hin zu einem Quellenvergleich. Dieser kann systematische Erfassungslücken und Metadatenasymmetrien sichtbar machen.

1. Methodik

Die Referenzdaten der Deutschen Nationalbibliothek wurden über die SRU-Schnittstelle (Search/Retrieve via URL) erhoben.¹⁹ Die Abfrage wurde mit der Kommandosprache Contextual Query Language (CQL) formuliert. Um eine methodische Vergleichbarkeit mit den OpenAlex-Daten herzustellen und den Fokus strikt auf Long Publications zu legen, wurde ein mehrstufiges Verfahren zur Datenaufbereitung und -analyse implementiert.

a) Datenerhebung und Filterprofile

Um ausschließlich Werke mit juristischem Fachbezug im Sinne der DDC zu erfassen, wurde die Suche auf die DNB-Sachgruppe „340“ (Recht) eingeschränkt (sgt=340). Der Untersuchungszeitraum umfasst analog zur OpenAlex-Auswertung die Erscheinungsjahre 2015 bis 2025. Technisch wurde zunächst ab 2015 erhoben und anschließend auf Erscheinungsjahre bis einschließlich 2025 begrenzt. Zur Differenzierung der Publikationsformen wurde über das Feld der Bibliografischen Gattung (bbg) gefiltert, wobei vier zentrale Kategorien definiert wurden:

- Aa (bbg=Aa*): Analoge Monografien (klassische Print-Publikationen).
- Oa (bbg=Oa*): Online-Monografien (E-Books).
- Hs (bbg=Hs*): Analoge Hochschulschriften.
- Os (bbg=Os*): Digitale Hochschulschriften.

18 Friedrich Quaasdorf, Bibliothekarische Metadaten als Forschungsgegenstand. Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel der Deutschen Nationalbibliothek, 2026, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/20043>.

19 Zur Dokumentation der SRU-Schnittstelle siehe Deutsche Nationalbibliothek, SRU-Schnittstelle, abgerufen am: 30. Mai 2026, https://www.dnb.de/DE/Professionell/Metadatendienste/Datenbezug/SRU/sru_node.html.

b) Rekonstruktion von „Werken“ (Work-Level-Aggregation)

Die Auswertung stützt sich auf die von der DNB bereitgestellten MARC21-Daten.²⁰ MARC21 ist ein bibliothekarisches Austauschformat für strukturierte Titeldaten. Die konkrete Belegung der einzelnen Felder folgt dabei der Erschließungs- und Datenlieferpraxis der DNB. Ein systemisches Problem bibliografischer Datenbanken ist die getrennte Katalogisierung verschiedener Ausgabeformen desselben Titels. Um eine Überrepräsentation des Publikationsvolumens zu vermeiden, nutzt der Analyse-Algorithmus das DNB-MARC21-Feld 776\$w (Verknüpfung zur anderen physischen Form). Datensätze der Gattungen Aa und Oa, die über korrespondierende IDs verknüpft sind, werden zu einem einzigen „Werk“ zusammengeführt. Dabei werden Metadaten wie Verlage, Erscheinungsjahre und Identifier (ISBN/DOI) aggregiert.

Im Zuge dieser Aufbereitung wurde auch das Verlagsfeld normalisiert. Aufgrund heterogener Ansetzungen von Verlagsnamen in der Katalogisierung wurden unterschiedliche Schreibweisen, Imprints und Plattformbezeichnungen zu kanonischen Verlagsgruppen zusammengeführt. Dadurch soll vermieden werden, dass identische oder organisatorisch eng verbundene Publikationsakteure in der Auswertung künstlich aufgespalten werden. Die Normalisierung bildet damit eine Voraussetzung dafür, die in den Metadaten sichtbaren Unterschiede zwischen Verlagsgruppen belastbarer vergleichen zu können.

Für die weitere Auswertung wird zwischen Publikationsaufkommen und digitalen Nachweismerkmalen unterschieden. Das Gesamtvolumen rechtswissenschaftlicher Long Publications wird auf Werkebene aus analogen und digitalen Ausgabeformen rekonstruiert. Hierfür werden drei Werkklassen gebildet: „Aa-only“ für ausschließlich analog nachgewiesene Werke, „Oa-only“ für ausschließlich online nachgewiesene Werke und „Aa+Oa“ für Werke mit verknüpfter analoger und digitaler Ausgabe. Merkmale wie DOI, Lizenzinformationen, Volltextzugriff und Open-Access-Status werden demgegenüber nur für digitale Manifestationen bzw. digital mitgeführte Nachweise interpretiert. Ein Werk gilt daher nicht automatisch als Open Access, nur weil eine Druckausgabe bibliografisch erfasst ist. Vielmehr gilt ein Werk nur dann als Open Access, wenn mindestens eine digitale Manifestation oder ein digitaler Nachweis entsprechende Zugangs- oder Lizenzindikatoren enthält.

20 Für die Aufschlüsselung und Verwendung der Datenfelder siehe Deutsche Nationalbibliothek, Feldbeschreibung der Titeldaten der Deutschen Nationalbibliothek und der Zeitschriftendatenbank im Format MARC 21, 2025, <https://d-nb.info/1380910935/34>.

c) Heuristische Bestimmung des Open-Access-Status

Da der Open-Access-Status in den MARC21-Daten nicht explizit als binäres Feld hinterlegt ist, wurde eine Heuristik zur Klassifizierung entwickelt. Hierzu werden spezifische Indikatoren in den DNB-MARC21-Feldern automatisiert ausgewertet:

- **OA-explizit:** Prüfung auf Schlagworte wie „Open Access“ in Feld 506\$a oder COAR-Standard-URIs in 506\$u.
- **OA-lizenziert:** Identifikation von Creative-Commons-Lizenzen über die Felder 540\$a, 540\$2 oder 540\$u.
- **OA-implizit:** Analyse von Hinweisen auf Kostenfreiheit in 856\$z sowie ergänzender Open-Access-Indikatoren in 510.
- **Green Open Access:** Analyse des Feldes 856\$u auf Verknüpfungen zu externen Repositorien. DNB-interne URN- und Pflichtabgabe-Nachweise werden dabei nicht als Green Open Access gewertet.

Ergänzend wurde eine Validierung implementiert, die den Open-Access-Status (OA-Status) nur dann als verifiziert einstuft, wenn das DNB-MARC21-Feld 856 korrekte Indikatoren für den Direktzugriff (ind2=0) sowie MIME-Types, also maschinenlesbare Dateiformatangaben für Volltexte (z. B. application/pdf oder application/epub+zip), aufweist. Die Kategorie „Green Open Access“ ist damit als metadatenbasierter Repository-Nachweis zu verstehen und belegt nicht zwangsläufig eine rechtlich eindeutige Zweitveröffentlichung. Nicht als Open Access verifizierte Fälle werden anschließend getrennt ausgewiesen. Als „Closed“ gelten nur Werke mit expliziten Restriktionsindikatoren in den ausgewerteten DNB-MARC21-Feldern. Werke ohne belastbare OA- oder Restriktionsindikatoren werden als „Unknown“ klassifiziert.

2. Ergebnisse & Analyse

a) Publikationsaufkommen und fachkulturelle Besonderheiten

Ein markanter Befund der Bestandsaufnahme in der Deutschen Nationalbibliothek ist das vollständige Fehlen von Titeln der Kategorien Hs (analoge Hochschulschriften) und Os (Online-Hochschulschriften) für die Sachgruppe Recht. Dies spiegelt die fachkulturelle Realität der Rechtswissenschaft wider, da Qualifikationsschriften in diesem Fachbereich fast ausnahmslos über kommerzielle Fachverlage publiziert werden. Dadurch werden sie bibliografisch nicht als reine Hochschulschriften (Hs/Os), sondern als Monografien in den Kategorien Aa oder Oa erfasst. Infolgedessen konzentriert sich die nachfolgende Analyse auf die Kategorien Aa (analoge Monografien) und Oa (Online-Monografien), das Publikationsaufkommen wird jedoch auf Werkebene rekonstruiert.

Vor der Aggregation auf Werkebene umfassten die DNB-Daten 81.391 analoge Monografiedatensätze (Aa) und 98.441 digitale Monografiedatensätze (Oa). Nach der Zusammenführung korrespondierender Ausgabeformen ergeben sich 154.495

Werke: 56.064 Aa-only-Werke, 73.105 Oa-only-Werke und 25.326 Werke mit analoger und digitaler Ausgabe (Aa+Oa). Für Aussagen zum gesamten Publikationsaufkommen ist somit die werkdeduplizierte Gesamtheit maßgeblich, während für Aussagen zu DOI, Lizenz und Open Access dagegen der digitale Werkbestand von 98.431 Oa-only- bzw. Aa+Oa-Werken die relevante Bezugsgröße bildet.

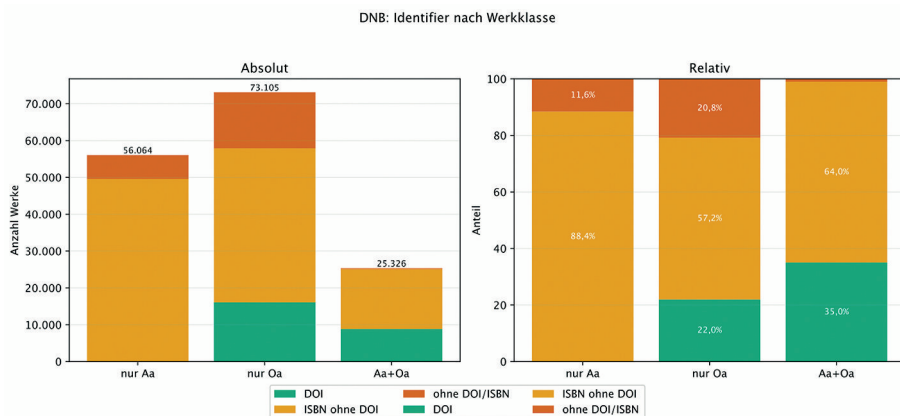


Abbildung 8: DNB: Identifier nach Werkklasse (absolut und relativ). DOI werden nur für digitale Werkklassen interpretiert.

b) Die Metadaten-Lücke: PIDs und digitale Sichtbarkeit

Ein Blick auf die Verteilung der Identifikatoren (siehe Abbildung 8) verdeutlicht die technische Infrastruktur der juristischen Publikationslandschaft. Bei den ausschließlich analog nachgewiesenen Aa-only-Werken dominiert erwartungsgemäß die ISBN: 49.560 Werke verfügen über eine ISBN, während 6.504 Werke weder eine ISBN noch einen DOI aufweisen. DOI werden hier nicht als Merkmal der Druckausgabe interpretiert. Im digitalen Werkbestand zeigt sich dagegen ein hybrides Bild: Von 73.105 Oa-only-Werken verfügen 16.084 über eine DOI, 41.806 über eine ISBN ohne DOI und 15.215 über keinen dieser beiden Identifier. Bei den 25.326 Aa+Oa-Werken ist die Identifierlage deutlich besser; 8.869 Werke verfügen über eine DOI, 16.204 über eine ISBN ohne DOI und nur 253 über keinen der beiden Identifier. Der zentrale Befund liegt somit in der uneinheitlichen Ausstattung mit persistenten Identifikatoren des digitalen Werkbestands. Während Aa+Oa-Werke überwiegend mindestens über eine ISBN oder einen DOI nachgewiesen sind, weist insbesondere die Gruppe der Oa-only-Werke erhebliche Lücken bei persistenten Identifikatoren auf. Dies erschwert die eindeutige Erfassung, Verknüpfung und Nachnutzung digitaler rechtswissenschaftlicher Publikationen für bibliometrische Analysen.

Dieser empirische Befund korrespondiert unmittelbar mit aktuellen bibliothekspolitischen Forderungen. So definiert das Positionspapier zu Metadaten für Open-Access-Monografien in Deutschland die Erfassung von DOI in ONIX-Feldern, differenzierte Lizenzangaben sowie die Integration von Institutions- und Personenidentifikatoren wie ROR und ORCID als zentrale Voraussetzung für ein verlässliches Monitoring.²¹

Auch die AG Universitätsverlage stuft die Vergabe eines Persistent Identifiers, bevorzugt einer DOI, mittlerweile als wichtigen Qualitätsstandard für Open-Access-Bücher ein.²²

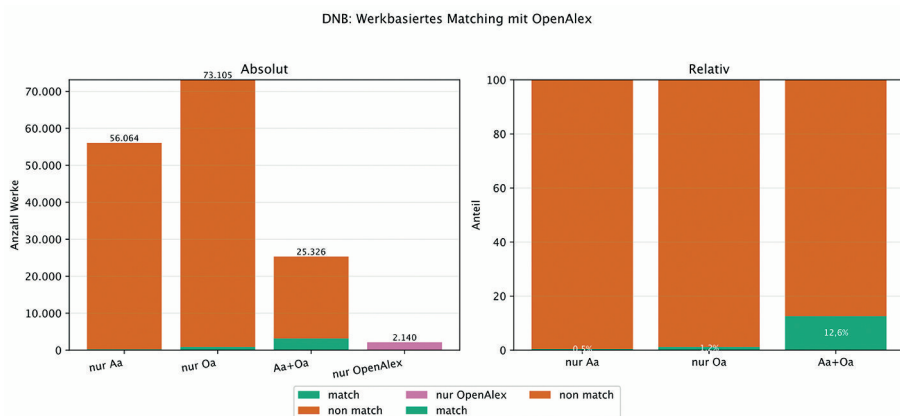


Abbildung 9: DNB: Werkbasiertes Matching mit OpenAlex nach Werkklasse (absolut und relativ).

Die Auswirkungen dieser Metadaten-Lücke werden im direkten Abgleich mit OpenAlex (siehe Abbildung 9) sichtbar. Dem deduplizierten OpenAlex-Korpus von 6.100 Werken stehen in der DNB deutlich umfangreichere werkbasierte Bestände gegenüber. Von den Aa-only-Werken konnten 269 (0,48 %) in OpenAlex identifiziert werden, von den Oa-only-Werken 856 (1,17 %) und von den Aa+Oa-Werken 3.185 (12,58 %). Zugleich bleiben 2.140 OpenAlex-Werke ohne DNB-Match in dieser Auswertung. OpenAlex erfasst somit nicht „das Digitale“ im Allgemeinen, sondern vor allem jenen Ausschnitt, in dem digitale Manifestationen mit international anschlussfähigen Identifiern und Metadatenketten verbunden sind. Der Befund zeigt keine einfache, direkt quotierbare Abdeckung der juristischen Buchpro-

21 Landesinitiative openaccess.nrw, Positionspapier: Metadaten für Open-Access-Monografien in Deutschland, 2025, <https://perma.cc/RQ7H-C257>.

22 Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage, Qualitätsstandards für Open-Access-Bücher, 2022, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.7075761>.

duktion, sondern eine deutliche Asymmetrie zwischen nationaler bibliografischer Erfassung und international sichtbaren Metadatenbeständen.

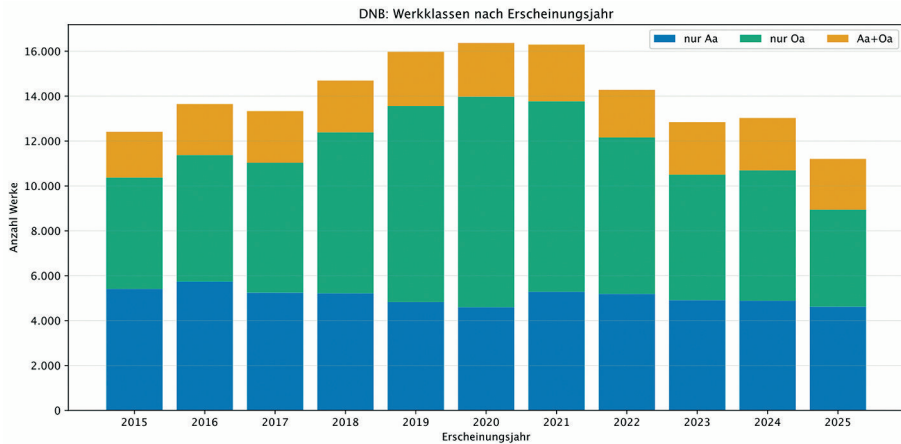


Abbildung 10: DNB: Werkklassen nach Erscheinungsjahr.

c) Zeitliche Entwicklung und Formate

Die zeitliche Entwicklung der Publikationszahlen (siehe Abbildung 10) zeigt ein über weite Strecken relativ stabiles, jedoch schwankendes Gesamtvolumen und zugleich eine deutliche Binnenverschiebung der Ausgabeformen. Aa-only-Werke machen im Untersuchungszeitraum rund 4.600 bis 5.700 Werken pro Jahr aus. Der digitale Werkbestand ist durchgehend größer: Oa-only und Aa+Oa erreichen zusammen je nach Jahr zwischen 6.578 und 11.765 Werke. Besonders die Jahre 2019 bis 2021 zeigen hohe Oa-only-Werte. Dies spricht weniger für eine lineare Ablösung des gedruckten Buchs durch digitale oder offene Formate, als vielmehr für eine hybride Publikationskultur, in der digitale Ausgaben, Plattformnachweise und gedruckte Ausgaben nebeneinander existieren.

d) Publikationsakteure und Nachweiswege

Die Analyse des DNB-Verlagsfelds (siehe Abbildung 11) zeigt, dass die verschiedenen Werkklassen unterschiedliche Publikations- und Nachweislogiken abbilden. Neben klassischen Fachverlagen sind auch Publikationsdienstleister, Repositorien, Infrastrukturakteure und Selbstpublikationsplattformen im Feld enthalten. GRIN (10.302 Werke) und der FID intRecht (8.694 Werke) erscheinen fast ausschließlich im Oa-only-Segment. C.H. Beck weist demgegenüber mit 5.481 Aa-only-Werken, 137 Oa-only-Werken und 389 Aa+Oa-Werken ein stark printgeprägtes Profil mit vergleichsweise geringer digitaler Ergänzung auf. Nomos ist in der DNB vor allem über Aa+Oa-Werke (4.892) sichtbar, während Duncker & Humblot sowohl im Oa-only-Segment (4.993) als auch im hybriden Segment (2.509) stark vertreten

ist. Auch Mohr Siebeck ist mit 1.095 Oa-only- und 2.036 Aa+Oa-Werken ein Fachverlag mit einer deutlichen digitalen Präsenz. Die Auswertung ist daher nicht als Marktanteilsanalyse zu lesen, sondern als Hinweis auf verschiedene Wege, über die rechtswissenschaftliche Long Publications in der DNB sichtbar werden: über Fachverlage, E-Book-Plattformen, Repositorien, Publikationsdienste und bibliografische Infrastrukturen.

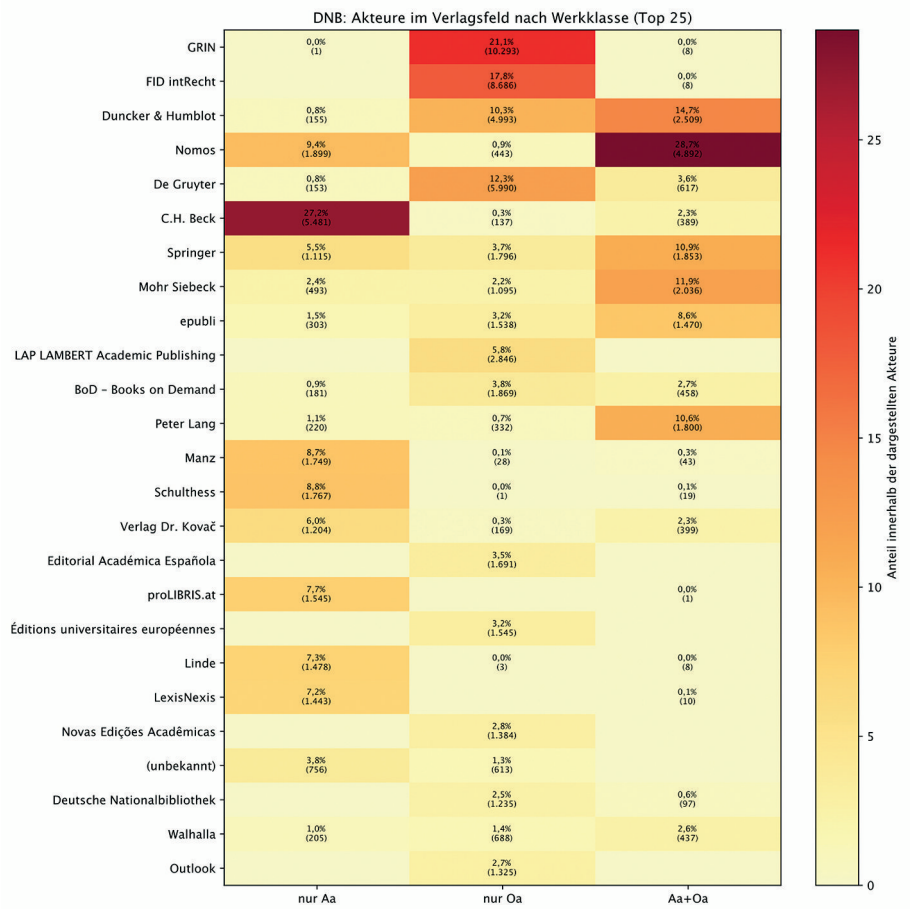


Abbildung 11: DNB: Akteure im Verlagsfeld nach Werkklasse (Heatmap).

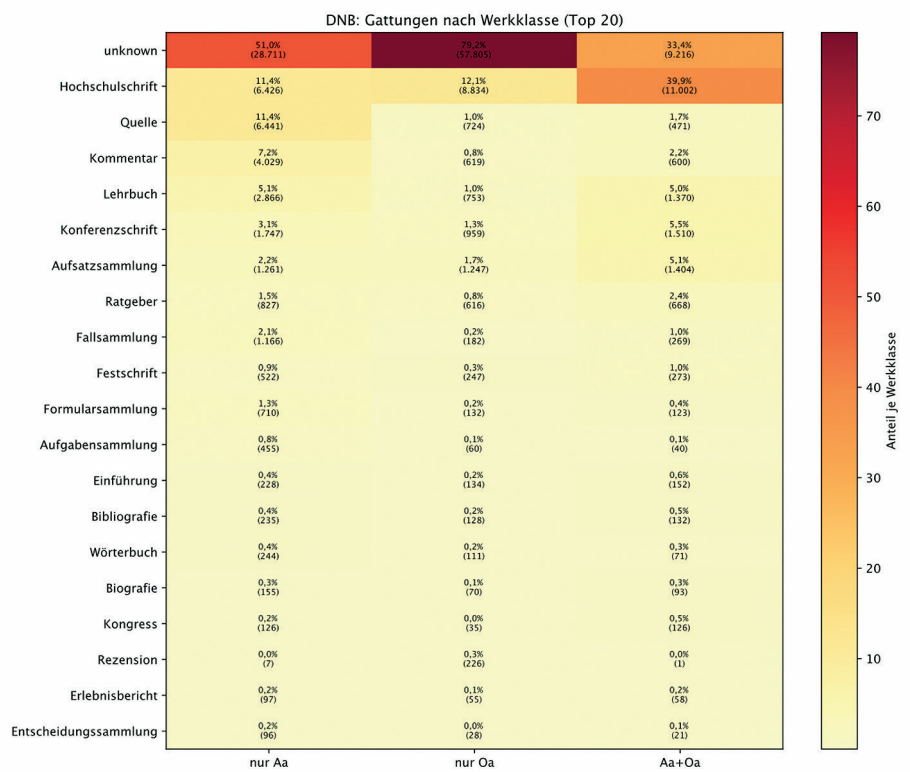


Abbildung 12: DNB: Gattungszuordnungen nach Werkklasse (DNB-MARC21-Feld 655\$a, Heatmap).

Die Untersuchung der Gattungszuordnungen im DNB-MARC21-Feld 655\$a (Formschlagwort bzw. Genre-/Formangabe; Abbildung 12) zeigt Unterschiede in der Erschließungstiefe. Da ein Werk mehrere Gattungszuordnungen tragen kann, werden hier Zuordnungen und nicht ausschließlich einzelne Werke gezählt. In allen Werkklassen bleibt ein großer Anteil als unknown klassifiziert. Besonders ausgeprägt ist dies im Oa-only-Segment. Bei den identifizierbaren Zuordnungen zeigen sich zugleich fachkulturelle Muster: Aa-only ist stark durch die Schlagworte „Quelle“, „Hochschulschrift“ und „Kommentar“ geprägt, während im hybriden Segment Aa+Oa die „Hochschulschrift“ besonders deutlich hervortritt. Die Gattungsanalyse bestätigt damit, dass digitale Sichtbarkeit nicht gleichmäßig über alle rechtswissenschaftlichen Publikationsformen verteilt ist.

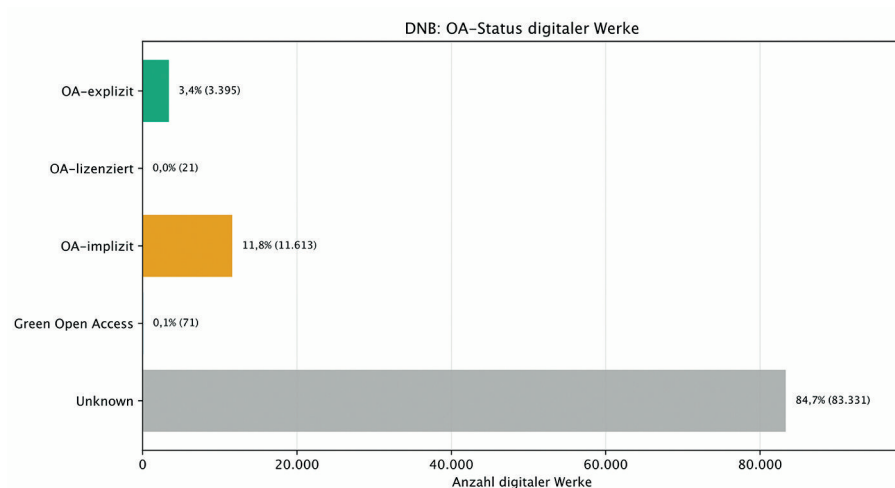


Abbildung 13: DNB: OA-Status-Anteile im digitalen Werkbestand (Gesamtzeitraum).

e) Stand der Open-Access-Transformation

Die detaillierte Untersuchung des Open-Access-Status wird auf den digitalen Werkbestand beschränkt (siehe Abbildung 13). Von 98.431 digital nachgewiesenen Werken bleiben 83.331 Fälle (84,7 %) mangels belastbarer OA- oder Restriktionsindikatoren als “Unknown” klassifiziert. Belastbar als “Closed” eingestufte Werke treten in der hier verwendeten Heuristik nicht auf. Sichtbare OA-Indikatoren finden sich in 15.100 Fällen (15,3 %). Den größten Anteil daran bilden 11.613 implizite Open-Access-Nachweise, hinzu kommen 3.395 explizite Open-Access-Nachweise, 71 Green-Open-Access-Nachweise und 21 lizenzbasierte Open-Access-Nachweise. Dies unterstreicht, dass die DNB zwar einen großen digitalen Werkbestand nachweist, belastbare Open-Access- und Lizenzinformationen aber nur für einen deutlich kleineren Teil maschinenlesbar verfügbar sind.

Die zeitliche Betrachtung (Abbildung 14) zeigt eine Zunahme sichtbarer OA-Indikatoren innerhalb des digitalen Werkbestands, allerdings auf deutlich niedrigerem Niveau als bei Einbeziehung der DNB-internen URN-Nachweise. Der Anteil digitaler Werke mit OA-Nachweis steigt von 7,5 % im Jahr 2015 auf 30,5 % im Jahr 2025, wobei besonders der Zuwachs im Bereich OA-implizit ab 2019 auffällig ist. “Green Open Access” spielt nach der engeren Operationalisierung nur eine randständige Rolle. Zu beachten ist jedoch, dass diese Kurve keine allgemeine Open-Access-Quote der gesamten rechtswissenschaftlichen Buchproduktion misst, sondern die Sichtbarkeit von Open-Access-Indikatoren innerhalb des digital nachgewiesenen Werkbestands der DNB.

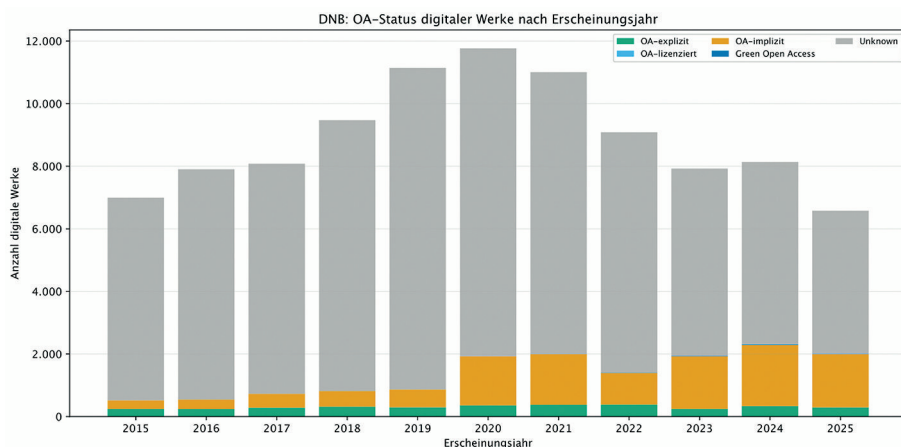


Abbildung 14: DNB: OA-Status digitaler Werke nach Erscheinungsjahr.

Der Vergleich der Akteure im Verlagsfeld (Abbildung 15) ist deshalb kein Vergleich der Marktanteile oder Geschäftsmodelle, sondern ein Vergleich der in der DNB sichtbaren Open-Access-Indikatoren digitaler Werke. Nach Ausschluss der DNB-internen URN- und Pflichtabgaben-Nachweise zeigen die klassischen Fachverlage überwiegend niedrige Anteile belastbarer OA-Indikatoren: etwa Duncker & Humblot mit 1,8 %, De Gruyter mit 3,4 %, Nomos mit 4,6 %, Mohr Siebeck mit 6,0 % und C.H. Beck mit 7,8 %. Hohe Werte treten demgegenüber vor allem bei institutionellen Repositorien, Hochschulen oder spezialisierten Informationsinfrastrukturen auf. Die Grafik zeigt damit weniger verlagsbezogene Open-Access-Strategien als die ungleiche maschinenlesbare Verfügbarkeit von OA-Indikatoren in den DNB-Metadaten.

f) Zwischenfazit DNB

Die Analyse der Bestände der Deutschen Nationalbibliothek korrigiert das durch internationale Indizes gezeichnete Bild der Rechtswissenschaft grundlegend. Während OpenAlex nur einen kleinen international sichtbaren Ausschnitt erfasst, offenbart die DNB eine hochaktive Publikationslandschaft mit stabilen Output-Zahlen, die zugleich stark durch parallele analoge und digitale Ausgabeformen geprägt ist.

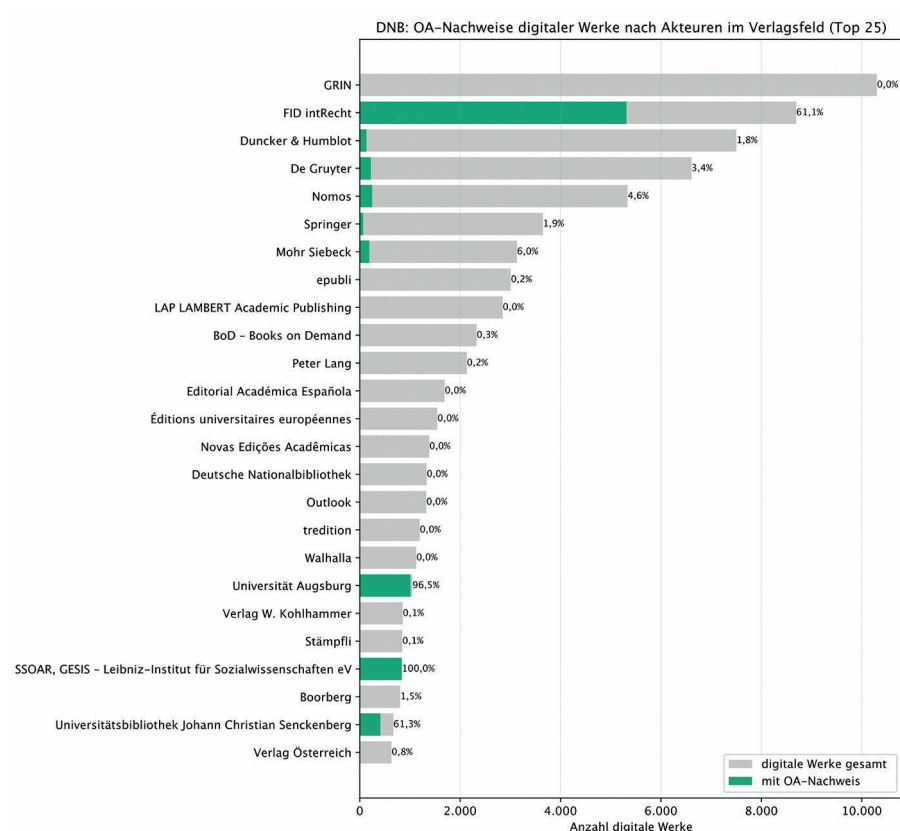


Abbildung 15: DNB: OA-Nachweise digitaler Werke nach Akteuren im Verlagsfeld (Top 25 nach digitalem Publikationsvolumen).

Zusammenfassend lassen sich drei Kernpunkte festhalten:

Erstens muss das Publikationsaufkommen der Rechtswissenschaft werkdedupliziert rekonstruiert werden, weil Print- und Online-Ausgaben häufig parallel katalogisiert werden.

Zweitens ist der digitale Werkbestand groß, aber nicht automatisch international sichtbar; insbesondere DOI- und Metadatenketten bleiben ungleich verteilt.

Drittens wird die Open-Access-Transformation in den DNB-Daten nicht als klarer Systemwechsel hin zu Gold-OA-Modellen sichtbar, sondern vor allem als Problem der belastbaren Metadatenerkennung: Viele Werke sind digital nachgewiesen, ohne dass zugleich eindeutige OA-, Lizenz- oder externe Repository-Indikatoren maschinenlesbar vorliegen. Das Monitoring der Transformation steht damit vor der

Herausforderung, Publikationsvolumen, digitale Manifestationen und belastbare OA-/Lizenznachweise analytisch getrennt zu behandeln.

III. Webscraping

Die Bestandsaufnahme der Deutschen Nationalbibliothek bildet durch die gesetzliche Pflichtablieferung eine unverzichtbare Grundlage für die quantitative Vollständigkeit der Erfassung. Diese archivische Dokumentation lässt jedoch keine Rückschlüsse auf die qualitative Tiefe der hinterlegten Metadaten zu. Um die verbleibende Lücke zwischen der rein bibliografischen Registrierung und der tatsächlichen Marktpresenz zu schließen, wurden ergänzend gezielte Webscrapings der Verlagswebseiten einbezogen.

Dieser Zugriff dient nicht der Überprüfung der Ablieferungsdisziplin der Verlage, sondern der Erschließung des kommerziellen Portfolios als ergänzende Referenz. Informationen über Open-Access-Lizenzen, Preismodelle und die Zugehörigkeit zu Schriftenreihen werden auf den verlagseigenen Plattformen oft expliziter und unmittelbarer kommuniziert als in den komplexen Datenstrukturen der Nationalbibliothek. Der direkte Abgleich prüft daher, ob und wie sich die in den Vorabschnitten sichtbar gewordenen Erfassungslücken und Metadatenasymmetrien auf Verlagebene fortsetzen.

Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf den vier zentralen Akteuren der deutschsprachigen Rechtswissenschaft: C.H. Beck, Nomos,²³ Duncker & Humblot und Mohr Siebeck. Diese Verlage repräsentieren nicht nur die größten Marktanteile, sondern auch unterschiedliche Digitalisierungsstrategien. Dadurch ist ein Vergleich der Auswirkungen dieser Strategien auf die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Publikationen möglich.

1. Methodik

Die Erhebung der verlagsseitigen Daten erfolgte in einem zweistufigen Webscraping-Verfahren, das mit websitespezifischen Python-Skripten umgesetzt wurde. Das Vorgehen war darauf ausgelegt, die Diskrepanz zwischen der bibliografischen Erfassung (DNB) und der kommerziellen Sichtbarkeit systematisch zu überbrücken. Es wurden die folgenden Websites der Verlage analysiert:

- **C.H. Beck:** Aufgrund der thematischen Gliederung der Website wurden acht Unterseiten des Beck-Shops ausgewertet, die jeweils einzelne Rechtsgebiete abbilden.

23 Nomos wird hier nicht nach seiner gesellschaftsrechtlichen Zugehörigkeit zur Beck-Gruppe, sondern als eigenständiger verlags- und plattformspezifischer Metadatenakteur behandelt. Maßgeblich für diese Entscheidung ist die unterschiedliche Publikations- und Plattformlogik, insbesondere die Sichtbarkeit von DOI-, Lizenz- und Open-Access-Nachweisen.

- Öffentliches Recht: <https://www.beck-shop.de/recht/oeffentliches-recht/1435/>
- Zivilrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/zivilrecht/1430/>
- Handels- & Wirtschaftsrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/handelsrecht-wirtschaftsrecht/1431/>
- Strafrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/strafrecht/1436/>
- Zivilverfahrens-, Berufs- & Insolvenzrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/zivilverfahrensrecht-berufsrecht-insolvenzrecht/1432/>
- Arbeitsrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/arbeitsrecht/1433/>
- Europarecht, Internationales Recht & Recht des Auslands: <https://www.beck-shop.de/recht/europarecht-internationales-recht-recht-des-auslands/1437/>
- Sozialrecht: <https://www.beck-shop.de/recht/sozialrecht/1434/>
- **Nomos:** Die Erfassung erfolgte über die zentrale Fachbereichsseite für Recht: <https://www.nomos-shop.de/de/recht>
- **Duncker & Humblot:** Hier wurde die dedizierte Übersicht für juristische Publikationen genutzt: <https://www.duncker-humblot.de/buecher/c-460>
- **Mohr Siebeck:** Die Datengrundlage bildete die Übersicht der Einzeltitel innerhalb der Rechtswissenschaft: <https://www.mohrsiebeck.com/rechtswissenschaft/einzeltitel/>

C.H. Beck erwies sich dabei als methodischer Sonderfall. Zwar ließ sich der Beck-Shop grundsätzlich explorativ auswerten, doch konnten dort nur drei einschlägige digitale Produktdatensätze für den digital fokussierten Abgleich identifiziert werden. Angesichts der Marktstellung des Verlags ist diese Zahl nicht als reale digitale Publikationsaktivität zu interpretieren, sondern verweist auf eine andere Plattformlogik: Digitale rechtswissenschaftliche Inhalte von C.H. Beck werden im Wesentlichen über *Beck-Online* bereitgestellt, also über eine geschlossene Fachdatenbank, deren Inhalte und Metadaten nicht in gleicher Weise über die öffentliche Shopoberfläche sichtbar und automatisiert vergleichbar sind. C.H. Beck bleibt deshalb für die Einordnung proprietärer Plattformstrukturen zentral, wird aber nicht in den anschließenden werkbasierten Quellenabgleich einbezogen.

a) Stufe 1: Systematische URL-Sammlung und Filterung

In der ersten Phase wurden die Produkt-URLs über die jeweiligen Trefferlisten, Kategorien sowie Filter- und Navigationsseiten der Weboberflächen aggregiert. Hierbei wurde eine gezielte Filterung vorgenommen:

- **Publikationstypen:** Der Fokus lag strikt auf Long Publications (Monografien und Sammelbände). Unselbstständige Beiträge (Buchkapitel) wurden in diesem Schritt ausgeschlossen.
- **Formatfokus:** Die Suche zielte primär auf digital verfügbare bzw. digital mitgeführte Produktdaten, da DOI-, Lizenz- und Open-Access-Nachweise nur für digitale Objekte sinnvoll interpretierbar sind. Wo Verlagsseiten Print- und E-

Book-Ausgaben gemeinsam oder parallel ausweisen, wurden die Ausgabeformen für den Werkabgleich zusammengeführt, die Merkmalszählung aber auf digitale bzw. digital mitgeführte Datensätze beschränkt.

- **Zeitraum:** Analog zu den vorherigen Kapiteln wurde der Zeitraum auf die Erscheinungsjahre 2015 bis 2025 begrenzt.

b) Stufe 2: Extraktion der Detailmetadaten

Nach der Deduplikation der URLs erfolgte der Abruf der Einzelseiten, um tiefere Metadaten zu extrahieren. Hierbei wurden maschinenlesbare Strukturen (Meta-Tags) bevorzugt genutzt; wo diese fehlten, wurden Informationen wie DOI, ISBN oder Lizenzformen heuristisch aus dem Seitentext identifiziert.

Im Zuge der Umsetzung zeigten sich signifikante Unterschiede in der Zugänglichkeit:

- Verlage wie Nomos, Duncker & Humblot und Mohr Siebeck ermöglichten eine zuverlässige automatisierte Erfassung durch gut strukturierte Metadaten im HTML-Header.
- Der Beck-Shop nutzt komplexe, dynamische Suchtechnologien, die Informationen erst beim aktiven Browsen generieren. Um dieses Portfolio sichtbar zu machen, musste ein Verfahren gewählt werden, das die Interaktion eines Nutzers im Browser simuliert.

2. Ergebnisse & Analyse

Die folgenden Sankey-Diagramme setzen bewusst erst nach dem werkbasierten Abgleich der DNB- und Webscraping-Daten an. Sie zeigen somit nicht die Rohflüsse aus den beiden Ausgangsquellen, sondern die Vereinigungsmenge der nach Matching und Deduplikation gebildeten Werke, d.h. Werke, die nur in der DNB, nur im Webscraping oder in beiden Quellen vorhanden sind. Diese Entscheidung ist methodisch relevant, da ein Sankey-Diagramm eine mengenbezogene Flusslogik nahelegt, der Matching-Schritt selbst jedoch keine mengenkonservierende Aufteilung ist: Zwei Quellennachweise können zu einem gemeinsamen Werk zusammengeführt werden. Würde man die DNB- und die Webscraping-Rohmengen in derselben Flusslogik mit der deduplizierten Werkmenge verbinden, würde dies visuell den Eindruck abbrechender oder verllorener Mengenflüsse erwecken. Die im vorangegangenen DNB-Abschnitt eingeführten Werkklassen Aa-only, Oa-only und Aa+Oa bleiben somit als bibliografische Binnenanalyse der DNB erhalten, werden aber im Quellenabgleich nicht erneut als eigene Flussebene dargestellt. Zunächst wird mit ISBN/eISBN das zentrale Matching- und Kontrollmerkmal des werkbasierten Abgleichs dargestellt. Anschließend werden DOI-, Lizenz- und Open-Access-Nachweise als weitere Qualitäts- und Abdeckungsdimensionen verglichen.

Diese Reduktion ist nicht als Verlust der Werkklasseninformation zu verstehen, sondern als methodische Trennung zweier Analyseebenen. Während die DNB-Auswertung die Medien- und Bestandsstruktur des bibliografischen Korpus beschreibt, prüft der Webscraping-Abgleich demgegenüber die Konsistenz und Ergänzungsleistung der Verlagsdaten auf Werkebene. Gerade für die Beurteilung der Metadatenqualität ist diese werkbezogene Darstellung aussagekräftiger, weil sie keine scheinbaren Mengenflüsse erzeugt, die aus der parallelen Katalogisierung verschiedener Ausgabeformen resultieren. Zugleich verwenden die DNB-Auswertung und der Quellenabgleich unterschiedliche Operationalisierungen von Open Access: Im DNB-Abschnitt wird ein breiter OA-Status für digitale Werke rekonstruiert. Dieser berücksichtigt neben expliziten OA- und Lizenzangaben auch implizite Zugangs- und externe Repository-Indikatoren, wertet DNB-interne URN- und Pflichtabgabe-Nachweise aber nicht als Green Open Access. Der Quellenabgleich folgt demgegenüber einer engeren Nachweislogik. Er zählt nur DOI-, Lizenz- und Open-Access-Indikatoren, die sich in DNB und Webscraping als vergleichbare Metadatennachweise gegenüberstellen lassen und digitalen bzw. digital mitgeführten Datensätzen zugeordnet werden können. Die Darstellungen messen daher nicht die gesamte Open-Access-Quote, sondern die quellenübergreifende Sichtbarkeit und Konsistenz entsprechender Metadatennachweise.

Die ISBN-Metrik wird als Identifier-Familie ausgewertet: Print-ISBN und eISBN werden gemeinsam berücksichtigt, da sie im werkdeduplizierten Vergleich oft unterschiedliche Ausgabeformen desselben Titels verbinden. Zugleich ist die ISBN/eISBN nicht als vollständig unabhängiges Vergleichsmerkmal zu lesen, sondern als wichtiges Matchingkriterium für die Bildung der gemeinsamen Werkmenge. Die hohe Zahl gemeinsamer ISBN/eISBN-Nachweise in Abbildung 16 dient daher auch als Kontrollfolie für die Stabilität des Werkabgleichs. Für DOI-, Lizenz- und Open-Access-Nachweise wird die Logik anschließend enger gefasst.

Diese Merkmale werden nur dann gezählt, wenn sie einem digitalen bzw. digital mitgeführten Datensatz zugeordnet sind. Auf rein analogen Produkt- oder Katalogdatensätzen erkannte DOI-, Lizenz- oder Open-Access-Muster gehen nicht in die jeweilige Verfügbarkeitszählung ein.

Zur Absicherung der Darstellungen wurde die Erhebungskette auf drei Ebenen geprüft. Erstens wurde kontrolliert, ob sich die Relationen innerhalb der gemeinsamen Werkmenge jeweils exakt zur Matching-Menge addieren und ob die Splits von DNB und Webscraping jeweils den rechnerischen Restmengen entsprechen. Diese Mengeninvarianten sind für alle drei Verlage und alle vier Merkmale erfüllt, sodass die Diagramme keine rechnerisch abbrechenden Flüsse abbilden. Zweitens wurde das Matching selbst über ISBN/eISBN plausibilisiert. Bei Mohr Siebeck und Duncker & Humblot tragen nahezu bzw. vollständig gemeinsame ISBN/eISBN-

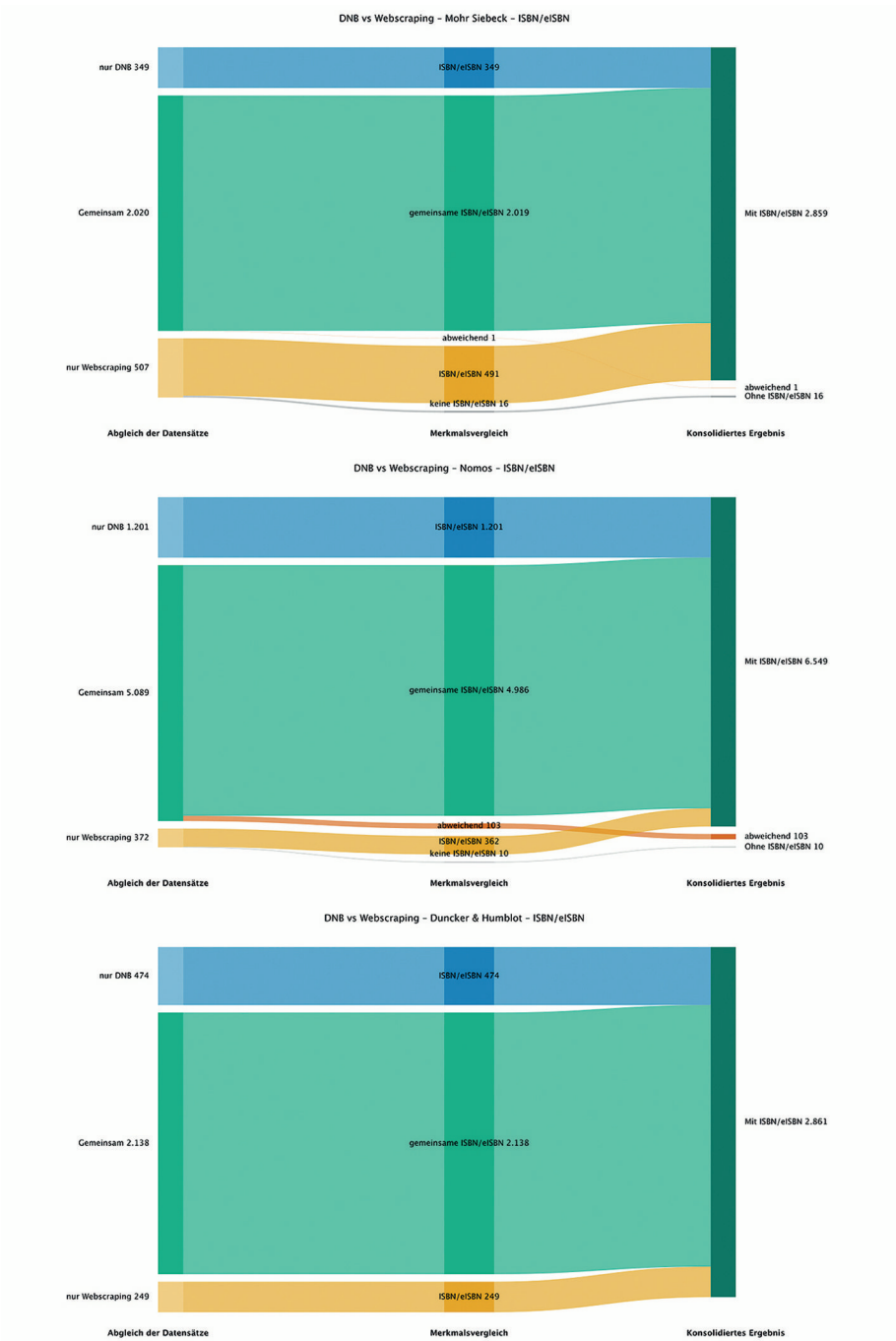


Abbildung 16: Web vs. DNB: ISBN- und eISBN-Verfügbarkeit im werkdeduplizierten Quellenabgleich (Top-3 Verlage).

Nachweise die gematchte Werkmenge, während der Anteil bei Nomos bei 98,0 % liegt. Die übrigen Fälle wurden über das Titel-Jahr-Matching gebildet. Drittens wurden auffällige Merkmalsflüsse stichprobenartig extern validiert. DOI-Nachweise wurden über die DNB-SRU-Schnittstelle bzw. den DOI-Resolver geprüft. Das auffällige Nomos-OA-Signal wurde gesondert kontrolliert und anschließend konservativ behandelt.

Abbildung 16 bestätigt die Tragfähigkeit des Werkabgleichs. Mohr Siebeck weist in 2.019 von 2.020 gemeinsam gematchten Werken eine gemeinsame ISBN/eISBN auf, während Duncker & Humblot in allen 2.138 Fällen eine Übereinstimmung erreicht. Bei Nomos liegt der Wert mit 4.986 von 5.089 gemeinsamen Werken ebenfalls sehr hoch. 103 Fälle wurden über das Titel-Jahr-Kriterium gematcht. Die ISBN/eISBN-Auswertung spricht somit gegen einen grundsätzlichen Matchingfehler als Ursache der später sichtbaren DOI-, Lizenz- oder OA-Asymmetrien. Zugleich bleibt die ISBN/eISBN-Metrik methodisch als Kontrollfolie zu lesen, weil sie selbst Teil der Matchinglogik ist.

Nachdem die ISBN/eISBN-Auswertung die Tragfähigkeit der gemeinsamen Werkbasis sichtbar gemacht hat, richten die folgenden Diagramme den Blick auf die eigentlichen Vergleichsmerkmale der Metadatenqualität. DOI-, Lizenz- und Open-Access-Nachweise werden dabei nicht mehr primär als Matchinganker genutzt, sondern als inhaltliche Nachweis- und Abdeckungsmerkmale beider Quellen betrachtet.

Vor diesem Hintergrund ist der geringe Anteil beidseitig identischer DOI-Nachweise in Abbildung 17 nicht als Hinweis auf ein schwaches Werkmatching zu interpretieren. Vielmehr zeigt er, dass die DOI-Ko-Abdeckung der beiden Quellen niedrig ist. In vielen gemeinsam gematchten Werken liegt ein DOI-Nachweis nur in einer der beiden Quellen vor. Zur Validierung dieser auffälligen Flüsse wurden DOI-Werte stichprobenartig extern geprüft. Web-only-DOIs wurden gegen die DNB-SRU-Schnittstelle abgefragt; DNB-only-DOIs wurden über den DOI-Resolver auf ihre Zielplattformen aufgelöst. Eine randomisierte Stichprobe von 30 Web-only-DOIs bei Mohr Siebeck zeigt, dass alle geprüften DOIs auf Mohr-Siebeck-Seiten resolvieren, jedoch keine über die DNB-SRU-DOI-Suche auffindbar war. Bei Duncker & Humblot lösten 30 zufällig geprüfte DNB-only-DOIs vollständig auf die Duncker-eLibrary auf. Bei Nomos führten die geprüften DNB-only-DOIs hingegen überwiegend auf inlibra.com und damit auf eine andere Plattform als die direkt gescrapte Verlagsoberfläche. Die DOI-Metrik bildet damit weniger Abweichungen zwischen Identifiern ab, sondern vor allem quellen- und plattformspezifische Unterschiede in der Sichtbarkeit und Indexierung von DOI-Metadaten.

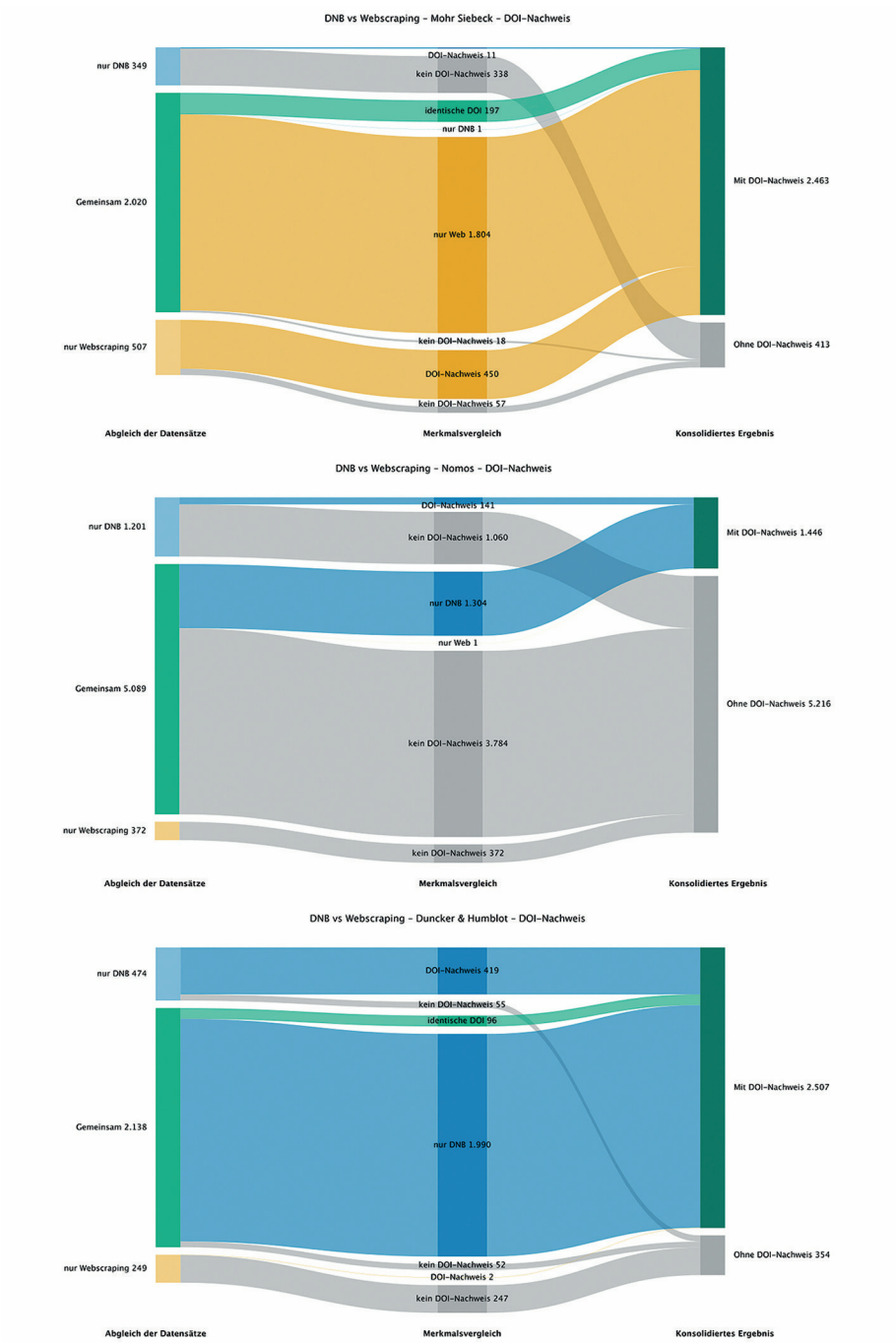


Abbildung 17: Web vs. DNB: DOI-Nachweise für digitale Objekte im werkdeduplierten Quellenabgleich (Top-3 Verlage).

Der Verlagsvergleich zeigt dabei drei unterschiedliche DOI-Profile. Bei Mohr Siebeck sind 197 gemeinsame DOI-Nachweise identisch, zugleich liegen in 1.804 gemeinsam gematchten Werken DOI-Nachweise nur im Webscraping vor. Bei Duncker & Humblot ist das Muster nahezu spiegelbildlich: Nur 96 gemeinsame DOI-Nachweise sind beidseitig vorhanden, während 1.990 DOI-Nachweise ausschließlich in der DNB erscheinen. Nomos bildet einen dritten Fall: In der gescrapten Nomos-Shopoberfläche fehlen belastbare DOI-Nachweise fast vollständig, während die DNB für 1.304 gemeinsam gematchte Werke DOI-Nachweise enthält, die überwiegend auf die Plattform inlibra.com verweisen. Die Verfügbarkeit von DOIs ist somit kein einheitliches Merkmal des Werkes, sondern hängt stark von der Plattform und der Meldelogik als Metadatenhinweis ab.

Die Lizenz- und Open-Access-Darstellungen (Abbildungen 18 und 19) zeigen, dass rechtliche Nachnutzbarkeit und Zugänglichkeit zwar eng zusammenhängen, aber nicht automatisch deckungsgleich sind. Bei Mohr Siebeck liegen die beiden Merkmale nahezu parallel: 71 beidseitige Nachweise stehen rund 200 nur im Web sichtbaren Nachweisen gegenüber, wobei der Unterschied zwischen OA- und Lizenznachweis lediglich einen Fall beträgt. Bei Nomos sind OA- und Lizenznachweise hingegen exakt deckungsgleich und ausschließlich in der DNB sichtbar (117 Fälle in der gemeinsamen Werkmenge). Bei Duncker & Humblot hingegen fallen beide Dimensionen auseinander: Die DNB enthält 30 Lizenznachweise ohne korrespondierenden Web-Nachweis, während das Webscraping 51 OA-Nachweise ohne korrespondierenden DNB-Nachweis identifiziert hat. Gerade dieser Befund ist für ein Metadatenmonitoring von zentraler Bedeutung, da er zeigt, dass ein Werk zwar als offen zugänglich signalisiert sein kann, ohne dass zugleich ein klarer maschinenlesbarer Lizenznachweis extrahierbar ist.

Für die Open-Access-Auswertung wurde das auffällige Nomos-Websignal zusätzlich validiert. Eine randomisierte Stichprobe von 30 ursprünglich als Web-only-OA klassifizierten Nomos-Titeln zeigte, dass der aus dem Nomos-Shopfilter `open_access=1` abgeleitete Scraper-Indikator allein keinen hinreichend belastbaren Open-Access-Nachweis darstellt. Nach Entfernung generischer Skript- und Navigations-treffer fanden sich nur in wenigen Fällen starke OA-Hinweise über die DOI-/Inlibra-Zielseite, während die Nomos-Shopseiten selbst überwiegend keine eindeutigen Open-Access- oder Lizenzindikatoren enthielten. Für die Auswertung wurde das Nomos-Web-OA-Signal deshalb konservativ behandelt und nur bei explizitem Lizenz- bzw. Open-Access-Nachweis gezählt. Diese Korrektur reduziert zwar die Web-OA-Zählung für Nomos zwar erheblich, verhindert aber, dass ein unspezifischer Shopfilter als belastbarer Open-Access-Nachweis fehlinterpretiert wird.

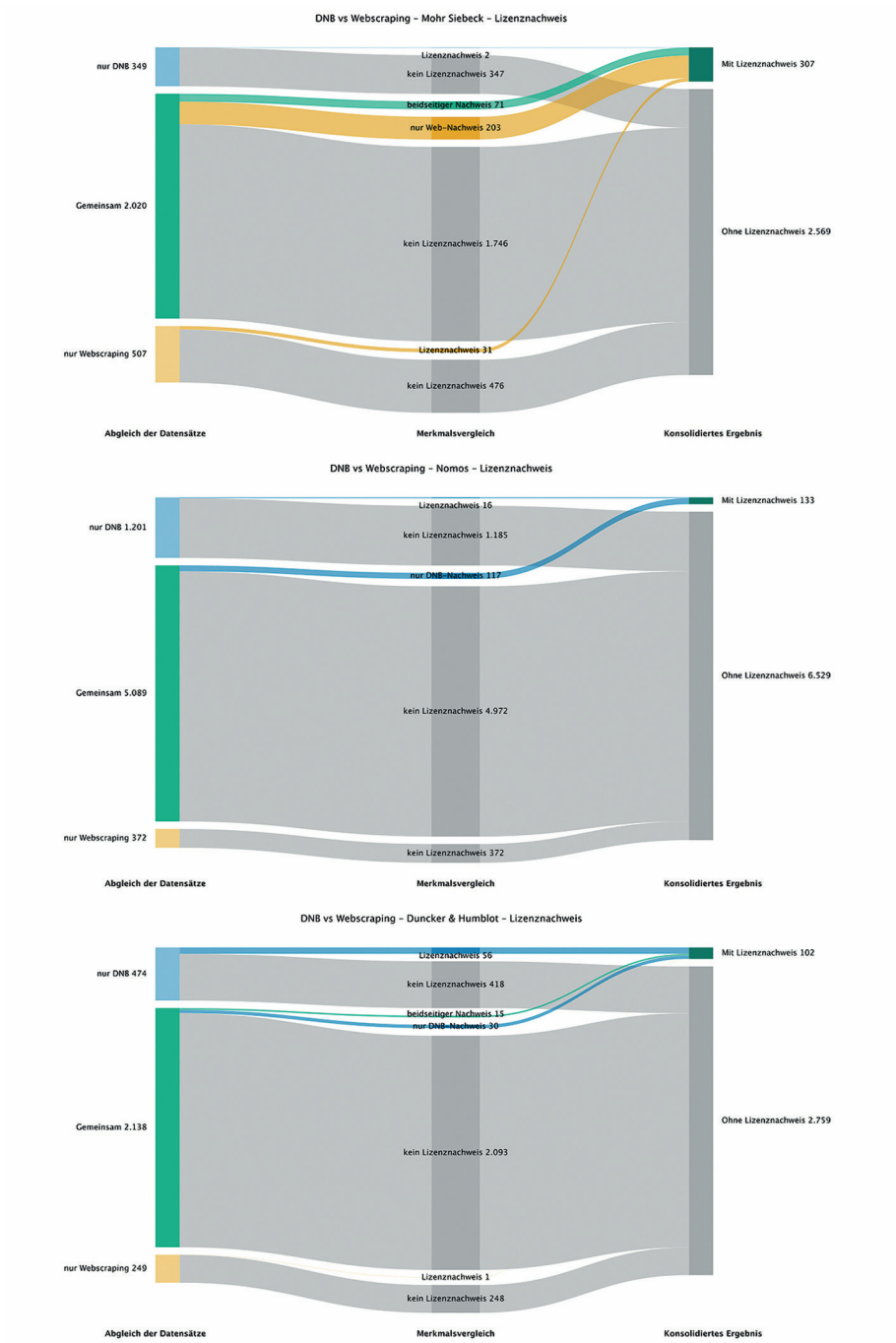


Abbildung 18: Web vs. DNB: Lizenznachweise im werkdeduplizierten Quellenabgleich (Top-3 Verlage).

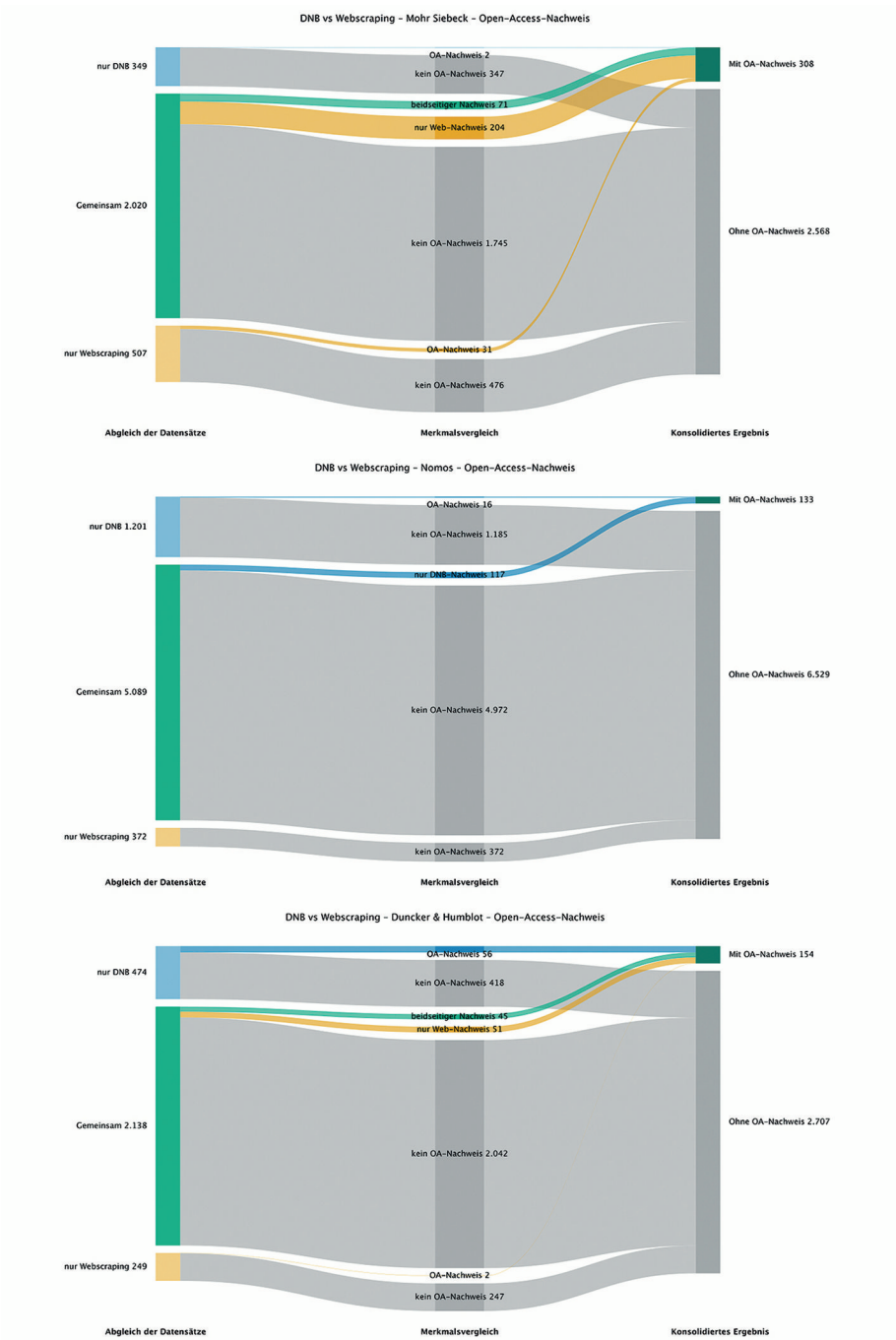


Abbildung 19: Web vs. DNB: Open-Access-Nachweise im werkdeduplizierten Quellenabgleich (Top-3 Verlage).

Zwischenfazit Webscraping

Der Abgleich der drei vergleichbar auswertbaren Verlagsportfolios bestätigt die zentrale These der vorangegangenen Abschnitte. Die Lücke liegt weniger im Fehlen einzelner Werke als in der Fragmentierung ihrer Metadaten. Die Zuordnung gelingt für 79,9 % der gescrapten Werke bei Mohr Siebeck, 93,2 % bei Nomos und 89,6 % bei Duncker & Humblot. Damit zeigt sich, dass ein großer Teil der auf den Verlagsseiten erfassten Werke auch in der DNB identifiziert werden kann. Zugleich weist die DNB für dieselben Verlage weitere Werke nach, die im Webscraping nicht erfasst wurden. Betrachtet man es symmetrisch liegt die werkbezogene Überschneidung daher nur bei 70,2 %, 76,4 % bzw. 74,7 %. Die Merkmalsabdeckung ist jedoch stark asymmetrisch. DOI-Nachweise wandern je nach Verlag zwischen Verlagsseite, DNB und Drittplattformen, während Lizenz- und OA-Nachweise häufig nur in einer Quelle sichtbar sind oder von nicht standardisierten Seitenindikatoren abhängen. Für ein belastbares Monitoring der Open-Access-Transformation reicht daher weder die Datenbasis der DNB allein noch das Webscraping allein aus. Auch ihre Kombination löst das Problem nicht vollständig, macht aber sichtbar, an welchen Stellen Metadaten fehlen, quellenabhängig auseinanderfallen oder zwar vorhanden, aber nicht interoperabel anschlussfähig sind.

IV. Zwischenfazit: fragmentierte Sichtbarkeit

Die mehrstufige quantitative Erhebung verdichtet sich zu einem ambivalenten Befund. OpenAlex erfasst nur einen Ausschnitt der digitalen Präsenz rechtswissenschaftlicher Long Publications und ist für die deutschsprachige Rechtswissenschaft als alleinige Datenbasis strukturell ungeeignet. Die DNB erweitert dieses Bild, indem sie das tatsächliche Volumen rechtswissenschaftlicher Long Publications wesentlich vollständiger erfasst und zugleich die Dominanz paralleler analoger und digitaler Ausgabeformen erkennen lässt. Der Webscraping-Abgleich zeigt schließlich, dass selbst dort, wo Werke in mehreren Quellen identifiziert werden können, zentrale Metadaten wie DOI, Lizenz und Open-Access-Nachweis nicht zuverlässig quellenübergreifend synchronisiert sind.

Für die Beurteilung der Open-Access-Transformation bedeutet dies: Die bibliografischen Daten zu rechtswissenschaftlichen Publikationen sind sowohl hinsichtlich der Metadaten, als auch hinsichtlich der Orte, an denen sie verzeichnet sind, in hohem Maße fragmentiert. Viele Werke existieren als Online-Ausgaben, in Repositorien, auf Verlags- oder auf Drittplattformen, ihre Nachweise folgen jedoch unterschiedlichen technischen, rechtlichen und kommerziellen Logiken. Der Stand der Transformation lässt sich deshalb nicht belastbar aus einer einzelnen Kennzahl wie einer OA-Quote ableiten. Aussagekräftiger ist eine Kombination aus Werkabdeckung, Identifierqualität, Lizenznachweis und plattformübergreifender Metadatensichtbarkeit. Auch in dieser Kombination lassen sich vorhandene

Lücken jedoch nicht vollständig auflösen. Wissenschaftlich tragfähig ist somit vor allem das folgende vorsichtige Fazit: Die Open-Access-Transformation der rechtswissenschaftlichen Long Publications ist in Ansätzen erkennbar, jedoch weniger als klarer Wechsel zu Gold Open Access denn als heterogene und infrastrukturell fragmentierte Öffnung bestehender Publikationsbestände.

F. Workshop zu Forschungsinformationen in der Rechtswissenschaft

Um die quantitativen Befunde zur Datenlage zu kontextualisieren und die Bedarfe der Fachcommunity einzuordnen, fand am 7. November 2024 ein Expert:innen-Workshop zum Thema „*Forschungsinformationen in der Rechtswissenschaft*“ statt. Die Teilnehmenden setzten sich aus Vertreter:innen der Rechtswissenschaft (u. a. OpenRewi, KidRewi), Spezialbibliotheken und dem Fachinformationsdienst (FID) intRecht sowie Expert:innen für Bibliometrie zusammen.

I. Die Zeitschriftenlandschaft als Vergleichsfolie

Den Einstieg bildete ein Impulsvortrag von Dr. Christian Boulanger und Christine Rimmert, der die Problematik der bibliometrischen Erfassung auf die Zeitschriftenliteratur übertrug. Die Ergebnisse dieses Beitrags sind inzwischen als Studie zur bibliometrischen Abdeckung deutscher rechtswissenschaftlicher Zeitschriften veröffentlicht worden.²⁴ Sie korrespondieren eng mit den in Kapitel 2 dargelegten Befunden zu den *Long Publications*:

- **Datenquellen:** Während klassische Indizes wie *Web of Science* oder *Scopus* die deutschsprachige Rechtsdogmatik nahezu ignorieren, erweist sich OpenAlex zwar als die derzeit umfangreichste Quelle, bleibt aber qualitativ lückenhaft.
- **Metadaten-Defizite:** Besonders kritisch wurde die mangelnde Tiefe der Metadaten bewertet. So weisen weniger als 4 % der erfassten Artikel Affiliationsangaben auf, und Zitationsanalysen werden durch die rechtswissenschaftliche Tradition, Referenzen primär in Fußnoten statt in strukturierten Bibliografien zu führen, erheblich erschwert.
- **Verlagsbeteiligung:** Ein Abgleich mit Daten von drei kooperierenden Verlagen (u. a. Mohr Siebeck) zeigte, dass OpenAlex auf Artikelebene zwar eine gute Abdeckung erreicht, bei den Zitations- und Autorendaten jedoch hinter den Verlagsdaten zurückbleibt.

II. Herausforderungen und systemische Barrieren

In der moderierten Diskussion wurden drei zentrale Problemfelder identifiziert, welche die Open-Access-Transformation und deren Monitoring in der Rechtswissenschaft behindern:

²⁴ Christian Boulanger u. a., Law Doesn't Count? Measuring Bibliometric Coverage of German Law Journals, Elsevier BV, 2025, <https://doi.org/10.2139/ssrn.5350481>.

1. Marktstruktur und „Walled Gardens“

Ein wesentliches Hindernis ist die starke Konzentration auf dem juristischen Informationsmarkt. Da die juristische Praxis bereit ist, hohe Preise für den Zugang zu Datenbanken wie *Beck-Online* oder *Juris* zu zahlen, besteht für diese Anbieter kaum ein ökonomischer Anreiz, Metadaten nach offenen Standards (wie Crossref) bereitzustellen. Diese „Walled Gardens“ führen dazu, dass ein Großteil der wissenschaftlichen Produktion für internationale bibliometrische Tools unsichtbar bleibt. Wie empirische Studien zur disziplinspezifischen Publikationskultur belegen, ist die starke Bindung der Rechtswissenschaft an proprietäre, national ausgerichtete Verlagssysteme und Bezahlschranken eine der zentralen Hürden für die Open-Access-Transformation.²⁵

2. Fachkulturelle Skepsis und Reputationslogik

Die Teilnehmenden konstatierten eine Diskrepanz zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Sozialisationen. Während jüngere Forschende dem Eindruck der Teilnehmenden zufolge zunehmend Wert auf Sichtbarkeit, PIDs (wie ORCID) und Open Access legen, dominiert in Teilen der etablierten Professorenschaft weiterhin eine traditionelle Reputationslogik. Hier gilt das Prestige eines etablierten Print-Verlags häufig mehr als digitale Auffindbarkeit oder Open-Access-Verfügbarkeit.

3. Rechtliche und technische Hürden

Die Extraktion von Zitationsdaten aus juristischen Texten ist nicht nur technisch anspruchsvoll (Stichwort: Fußnoten-Parsing), sondern wird auch als rechtlich risikobehaftet wahrgenommen. Obwohl Metadaten und Zitationen an sich nicht urheberrechtlich geschützt sind, schrecken die als unklar wahrgenommene Rechtslage beim Text- und Data-Mining (TDM) sowie das potenzielle Klagerisiko gegenüber finanzstarken Verlagen viele Akteure ab.

III. Perspektiven und Vernetzung

Der Workshop schloss mit der Erkenntnis, dass eine Verbesserung der Datenlage nicht durch Einzelinstitutionen erreicht werden kann. Vertreter des FID intRecht betonten die Notwendigkeit, unabhängige Infrastrukturen (wie OpenAlex oder eigene Index-Lösungen) zu stärken, um die Abhängigkeit von kommerziellen Anbietern zu verringern. Ein zentrales Desiderat bleibt die stärkere Verknüpfung von Forschungsinformationssystemen (FIS) der Universitäten mit fachspezifischen Datenquellen, um Synergien bei der Erfassung von Publikationsleistungen zu nutzen.

25 Anna Severin u. a., Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change: an evidence-based review, F1000Research 2018, <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.1>.

G. Ergebnisse und Ausblick

Die Ausgangsfrage des vorliegenden Beitrages lautete, welche Aussagen sich auf Basis der aktuell verfügbaren Datenlage über den Stand der Open-Access-Transformation rechtswissenschaftlicher Long Publications in der deutschen Rechtswissenschaft treffen lassen. Die Antwort fällt ambivalent aus. Wie eingangs bereits hervorgehoben, bestand das Ziel nicht darin, eine vermeintlich exakte Open-Access-Quote zu bestimmen. Im Mittelpunkt stand vielmehr die Frage, welche Aussagen sich auf Grundlage der gegenwärtig verfügbaren Daten überhaupt treffen lassen und wo die Grenzen eines datenbasierten Monitorings der Open-Access-Transformation in der Rechtswissenschaft liegen.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Aussagen zur Open-Access-Verfügbarkeit, zu Lizenzinformationen, zu Publikationswegen, zu Verlagslandschaften und zur Verfügbarkeit rechtswissenschaftlicher Publikationen grundsätzlich treffen lassen. Gleichzeitig offenbaren die Analysen jedoch auch erhebliche Defizite hinsichtlich der Verfügbarkeit und Standardisierung zentraler Metadaten.

Im Ergebnis wird weniger der exakte Stand der Open-Access-Transformation sichtbar, als vielmehr die begrenzte Möglichkeit bibliometrischer Analysen und einer darauf gestützten Beobachtbarkeit der Transformation.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung deuten darauf hin, dass die Ursachen für die begrenzte Sichtbarkeit nicht allein in technischen Defiziten einzelner Datenquellen liegen. Bereits die Untersuchung rechtswissenschaftlicher Zeitschriften hat gezeigt, dass die geringe Präsenz deutscher und deutschsprachiger Rechtswissenschaft in internationalen Nachweis- und Indexierungssystemen auch mit strukturellen Besonderheiten der Disziplin zusammenhängt. Die hier beobachteten Defizite bei der Standardisierung, Internationalisierung und Interoperabilität von Metadaten sprechen dafür, dass vergleichbare Faktoren auch für rechtswissenschaftliche Long Publications eine Rolle spielen könnten.

Einerseits zeigt die Untersuchung, dass bibliometrische Verfahren grundsätzlich geeignet sind, Aspekte der Open-Access-Transformation auch für rechtswissenschaftliche Long Publications sichtbar zu machen. Andererseits wird deutlich, dass die Aussagekraft solcher Analysen maßgeblich durch die Verfügbarkeit, Qualität und Interoperabilität der zugrundeliegenden Metadaten begrenzt wird.

Aus den untersuchten Quellen lässt sich keine belastbare, einfache Open-Access-Quote für die Rechtswissenschaft ableiten. OpenAlex bildet nur einen kleinen Ausschnitt ab. Die DNB erfasst den Publikationsmarkt wesentlich vollständiger, enthält aber Open-Access-, Lizenz- und DOI-Informationen nur begrenzt in einer Form, die unmittelbar für ein Transformationsmonitoring ausreicht. Das Web-scraping großer Verlagsportfolios ergänzt diese Perspektive, zeigt aber zugleich,

dass zentrale Metadaten plattformabhängig, asymmetrisch und nicht durchgehend standardisiert sichtbar werden. Gerade diese methodische Begrenzung ist selbst ein zentrales Ergebnis. Der Stand der Open-Access-Transformation der Rechtswissenschaft kann nicht belastbar über eine einzelne Datenquelle oder Kennzahl bestimmt werden.

Vielmehr wird eine Publikationskultur im Übergang sichtbar: Gedruckte und digitale Ausgaben bestehen nebeneinander, Open-Access-Nachweise sind nur punktuell vorhanden, Lizenzinformationen sind uneinheitlich, und internationale Indizes erfassen den Kernbestand juristischer Long Publications nur unzureichend.

Damit bleibt die beobachtbare Datenlage deutlich hinter der vom Wissenschaftsrat formulierten Transformationsperspektive zurück, die Monografien ausdrücklich einschließt.²⁶

Gerade für eine Disziplin, deren Open-Access-Transformation bislang vor allem anhand qualitativer Einschätzungen und Interviewstudien diskutiert wird, sind offene und verlässliche Metadaten entscheidend, um Entwicklungen empirisch nachzeichnen und bestehende Annahmen überprüfen zu können.

Die Grenzen gegenwärtiger Metadatenbestände werden besonders deutlich bei Informationen über Autor:innen und ihre institutionellen Kontexte. Für zukünftige Analysen wäre es von erheblichem Erkenntnisinteresse, Autor:innen aus wissenschaftlichen Einrichtungen und öffentlich finanzierten Hochschulen und Forschungseinrichtungen von Autor:innen aus Anwaltschaft, Justiz, Verwaltung, Verbänden oder Unternehmen unterscheiden zu können. Erst auf dieser Grundlage ließen sich belastbare Aussagen darüber treffen, ob sich das Publikations- und Open-Access-Verhalten der verschiedenen Gruppen systematisch unterscheidet. Gerade für die Rechtswissenschaft wäre eine solche Differenzierung von besonderem Interesse, da diese Disziplin in erheblichem Umfang auch von Akteur:innen außerhalb des Wissenschaftssystems geprägt wird.

Eine solche Differenzierung wäre nicht nur für die Beschreibung des Transformationsstandes relevant. Sie würde auch die Untersuchung des Einflusses wissenschaftspolitischer und institutioneller Anreizsysteme ermöglichen. So könnte beispielsweise analysiert werden, ob Open-Access-Policies, Förderprogramme, leistungsorientierte Mittelvergabe, Berufungs- und Evaluationspraktiken oder andere wissenschaftsinterne Anreizmechanismen tatsächlich Auswirkungen auf das Publikationsverhalten von Autor:innen haben. Solange entsprechende Affiliationen, Personenidentifikatoren und Organisationsdaten jedoch nur unvollständig oder inkonsistent vorliegen, bleiben solche Analysen weitgehend unmöglich.

26 Deutscher Wissenschaftsrat, Perspektiven der Rechtswissenschaft in Deutschland. Situation, Analysen, Empfehlungen, 2012, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2558-12.pdf>.

Die Weiterentwicklung rechtswissenschaftlicher Publikationsinfrastrukturen sollte daher nicht allein auf die Verbesserung der Sichtbarkeit von Publikationen zielen. Ebenso erforderlich ist der Ausbau einer disziplinspezifischen Forschungsinformations- und Metadateninfrastruktur. Diese müsste Publikationen, Autor:innen, Institutionen, Lizenzen und Open-Access-Informationen systematisch miteinander verknüpfen. Erst eine solche Infrastruktur würde die Grundlage für ein belastbares Monitoring der Open-Access-Transformation schaffen und zugleich ermöglichen, die Ursachen, Dynamiken und Rahmenbedingungen des Kulturwandels in der rechtswissenschaftlichen Publikationspraxis empirisch zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Zeitschriften- und der vorliegenden Buchanalyse zeichnen gemeinsam betrachtet das Bild einer Disziplin, deren Open-Access-Transformation gegenwärtig nur eingeschränkt bibliometrisch beobachtbar ist. Die Grenzen liegen dabei weniger in einzelnen Datenquellen als in der bislang unzureichenden Verknüpfung, Standardisierung und Sichtbarkeit zentraler Publikations- und Metadaten.

Die Frage, ob und in welchem Umfang sich die deutsche Rechtswissenschaft an internationalen Nachweissystemen orientieren sollte, wird innerhalb der Disziplin seit Langem kontrovers diskutiert. Die vorliegenden Ergebnisse sprechen nicht für eine unkritische Übernahme bibliometrischer Bewertungslogiken. Sie legen jedoch nahe, dass die gegenwärtig geringe Sichtbarkeit rechtswissenschaftlicher Publikationen in internationalen Informationsinfrastrukturen Folgen hat, die über Fragen der Forschungsbewertung hinausreichen.

Sie erschwert die internationale Rezeption deutschsprachiger Forschung und kann langfristig zu einer stärkeren Abkopplung vom internationalen wissenschaftlichen Diskurs beitragen. Die Open-Access-Transformation berührt daher nicht nur Fragen des Zugangs zu und der Nutzbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen, sondern auch die internationale Kommunikations- und Sichtbarkeitsfähigkeit der Rechtswissenschaft insgesamt.

Die vorliegenden Ergebnisse sprechen für einen differenzierten Umgang mit bibliometrischen Indikatoren. Die in der Rechtswissenschaft häufig geäußerten Vorbehalte gegenüber diesen Verfahren und Kennzahlen sind nicht unbegründet. Kennzahlen können die wissenschaftliche Realität nur ausschnittsweise erfassen. Werden sie von Beobachtungsinstrumenten zu unmittelbaren Zielgrößen wissenschaftlicher Steuerung, besteht die Gefahr strategischer Anpassungsreaktionen. In der Wissenschaftsforschung wurde dieses Phänomen bereits unter verschiedenen Bezeichnungen wie Goodhart's Law oder Campbell's Law beschrieben. Sobald eine Kennzahl selbst zum Ziel wird, verliert sie ihre Eignung als Indikator. Eine Open-Access-Quote kann deshalb allenfalls ein Hilfsmittel zur Beobachtung be-

stimmter Entwicklungen sein, aber kein Selbstzweck und auch kein hinreichendes Maß wissenschaftlicher Qualität.²⁷

Diese berechtigte Kritik darf jedoch nicht mit einer grundsätzlichen Ablehnung der Verfügbarkeit standardisierter Publikationsmetadaten und Volltexte und Forschungsinformationen verwechselt werden. Die vorliegenden Ergebnisse sprechen vielmehr dafür, die Vorteile einer verbesserten Metadaten- und Sichtbarkeitsinfrastruktur stärker in die Abwägung einzubeziehen. Die Folgen mangelnder Sichtbarkeit reichen heute weit über Fragen bibliometrischer Forschungsbewertung hinaus. Die wissenschaftliche Informationssuche verlagert sich zunehmend in digitale und KI-gestützte Umgebungen. Werkzeuge wie Consensus, Elicit, Perplexity oder andere Systeme zur Literaturrecherche und Wissenserschließung greifen in erheblichem Umfang auf strukturierte Metadaten, Abstracts, Volltexte und Zitationsinformationen zurück.²⁸ Publikationen, die in diesen Informationsökosystemen nicht oder nur unzureichend nachgewiesen sind, laufen Gefahr, in wissenschaftlichen Such- und Rezeptionsprozessen zunehmend unsichtbar zu werden.

Dieser Befund ist besonders relevant für die Rechtswissenschaft. Solange rechtswissenschaftliche Publikationen nur eingeschränkt in offenen, international anschlussfähigen Informationsinfrastrukturen sichtbar sind, bleiben sie auch für viele gegenwärtige und zukünftige Formen der KI-gestützten Wissenserschließung schwer zugänglich. Dabei betrifft die Frage nicht allein Open Access, sondern bereits die Verfügbarkeit standardisierter Metadaten, Abstracts, persistenter Identifikatoren und maschinenlesbarer Nachweise.

Künftige Generationen von Wissenschaftler:innen werden wissenschaftliche Literatur zunehmend in solchen digitalen Umgebungen recherchieren, auswerten und weiterverarbeiten. Quellen, die dort nicht sichtbar sind, laufen Gefahr, seltener rezipiert, zitiert und in wissenschaftliche Diskurse eingebunden zu werden.

Hinzu kommt, dass sich im Bereich juristischer Informationssysteme vielfach proprietäre und voneinander abgeschottete Plattformstrukturen beobachten lassen. Die Verfügbarkeit rechtswissenschaftlicher Informationen erfolgt häufig innerhalb verlagsgebundener Datenökosysteme, die nur eine begrenzte Interoperabilität mit anderen wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen aufweisen. Dies begrenzt nicht nur die Nutzbarkeit von Metadaten, sondern beeinflusst auch die Wissensräume, die für digitale Such- und Analysesysteme sichtbar werden. Die Frage nach offenen und standardisierten Metadaten ist daher nicht nur eine techni-

27 Siehe umfassend zur Problematik metrikgestützter Forschungsbewertung Ellen Euler/Philipp Falkenburg, *Forschungsbewertung in der Rechtswissenschaft: Lösungen jenseits von Proxys*, 2026, <https://doi.org/10.17176/20260309-114602-0>.

28 Siehe z. B. Allison Elechko, *Consensus Research Database* | The Consensus Help Center, abgerufen am: 2. Juli 2026, <https://help.consensus.app/en/articles/10055108-consensus-research-database>.

sche Frage des Monitorings, sondern betrifft auch die zukünftige Sichtbarkeit, Anschlussfähigkeit und Wissensproduktion der Rechtswissenschaft.

H. Literatur

- Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*, Qualitätsstandards für Open-Access-Bücher, 2022, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.7075761>.
- Christian Boulanger u. a.*, Law Doesn't Count? Measuring Bibliometric Coverage of German Law Journals, Elsevier BV, 2025, <https://doi.org/10.2139/ssrn.5350481>.
- Lucía Céspedes u. a.*, Evaluating the linguistic coverage of OpenAlex: An assessment of metadata accuracy and completeness, *Journal of the Association for Information Science and Technology* 2025, S. 884–895, <https://doi.org/10.1002/asi.24979>.
- Deutsche Nationalbibliothek*, Felddbeschreibung der Titeldaten der Deutschen Nationalbibliothek und der Zeitschriftendatenbank im Format MARC 21, 2025, <https://d-nb.info/1380910935/34>.
- Deutsche Nationalbibliothek*, SRU-Schnittstelle, abgerufen am: 30. Mai 2026, https://www.dnb.de/DE/Professionell/Metadatendienste/Datenbezug/SRU/sru_node.html.
- Deutscher Bundestag*, Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek, 2006, <https://www.gesetze-im-internet.de/dnbg/BJNR133800006.html>.
- Deutscher Wissenschaftsrat*, Perspektiven der Rechtswissenschaft in Deutschland. Situation, Analysen, Empfehlungen, 2012, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2558-12.pdf>.
- Güleda Doğan/Ayça Nur Sezen*, OpenAlex in focus: Metadata quality of publication type and language fields in an open peer review corpus, *Information Research an international electronic journal* 2026, S. 1011–1020, <https://doi.org/10.47989/ir31iConf64207>.
- Saskia Ebert u. a.*, Offene Rechtswissenschaft – Chancen einer Open-Science-Transformation –, *RuZ – Recht und Zugang* 2022, S. 50–76, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2022-1-50>.
- Allison Elechko*, Consensus Research Database | The Consensus Help Center, abgerufen am: 2. Juli 2026, <https://help.consensus.app/en/articles/10055108-consensus-research-database>.
- Ellen Euler/Philipp Falkenburg*, Forschungsbewertung in der Rechtswissenschaft: Lösungen jenseits von Proxys, 2026, <https://doi.org/10.17176/20260309-114602-0>.
- Philipp Falkenburg*, VESTOR – Vernetzung, Erweiterung und Stärkung der OER Community OpenRewi, in: *Nikolas Eisentraut/Maximilian Petras (Hrsg.), Von Open Access zu Open Science*, 2025, S. 117–122, <https://doi.org/10.5771/9783748950318-117>.
- Georg Fischer*, Im Ringen um Erkenntnis und Anerkennung: Wie Rechtswissenschaftler*innen das eigene akademische Publizieren im Zuge von Open Access sehen, *RuZ – Recht und Zugang* 2022, S. 19–49, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2022-1-19>.
- Jonas Hantow/Yan Heinemann*, Offene Tools und Services für das juristische Publizieren, *Bibliothek Forschung und Praxis* 2025, S. 321–331, <https://doi.org/10.1515/bfp-2025-0033>.
- Konsortium BuWiK*, BuWiK 2025: Bundesbericht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einer frühen Karrierephase, 1. Auflage 2025.
- Landesinitiative openaccess.nrw*, Positionspapier: Metadaten für Open-Access-Monografien in Deutschland, 2025, <https://perma.cc/RQ7H-C257>.

- Jason Priem* u. a., OpenAlex: A fully-open index of scholarly works, authors, venues, institutions, and concepts, arXiv, 2022, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2205.01833>.
- Friedrich Quaasdorf*, Bibliothekarische Metadaten als Forschungsgegenstand. Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel der Deutschen Nationalbibliothek, 2026, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/20043>.
- Lasse Ramson* u. a., Open Educational Practices in den Rechtswissenschaften, Bibliothek Forschung und Praxis 2025, S. 313–320, <https://doi.org/10.1515/bfp-2025-0036>.
- Anna Severin* u. a., Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change: an evidence-based review, F1000Research 2018, S. 1925, <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.1>.
- Statistisches Bundesamt, Statistischer Bericht – Statistik der Promovierenden 2024, 2025, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/statistischer-bericht-promovierende-5213501247005.xlsx>.

I. KI-Acknowledgement

Bei der Erarbeitung dieses Beitrags wurden in verschiedenen Arbeitsphasen KI-gestützte Werkzeuge und Modelle unterschiedlicher Anbieter unterstützend eingesetzt. Dies betraf insbesondere Planung, Konzeption, Recherche, Literatúrauswertung, Datenerhebung, Analyse, Argumentationsentwicklung, Softwareerstellung, Formulierung, Satz, Lektorat, Konsistenzprüfung, Korrektorat sowie die Erstellung von Metadaten. Die inhaltliche, wissenschaftliche und rechtliche Verantwortung für die Richtigkeit, Nachvollziehbarkeit und Integrität des Beitrags liegt ausschließlich bei den als Autor:innen genannten Personen.



© Philipp Falkenburg, 2026. Dieser Beitrag ist Open Access und steht unter der Lizenz Creative Commons Attribution 4.0 (CC BY 4.0).